

Perry Rhodan-Nr. 1436 von Robert Feldhoff

Die Bionten von Kyon

Im Vorhof der Milchstraße –
sie entdecken die Opfer der Gentechnik

Die Galaktiker, die aus Tarkan zurückkehrten, haben sich aufgrund der Effekte eines Stasisfelds bei ihrer Heimreise um fast sieben Jahrhunderte verspätet. Doch schwerer noch als der Umstand, daß man ins Jahr 1143 NGZ zurückkehrt statt ins Jahr 448, wiegt die Tatsache, daß die Menschheitsgalaxis vom Rest des Universums durch eine Barriere total abgeschottet ist.

Viele Raumfahrer, die im Lauf der Zeit diese Barriere zu überwinden versuchten, sind daran kläglich gescheitert und unseren Tarkan-Rückkehrern ergeht es im Grunde nicht anders. Perry Rhodan und Co. haben jedoch nach ihrer Begegnung mit Roi Dantons Freihändlern, der Gefangennahme eines Cantaro und der Beschäftigung mit dem von Waringer entwickelten Pulswandler allen Grund dazu, den sogenannten Chronopuls-Wall, der sie von der Heimat trennt, erneut anzugehen.

Im Februar 1144 NGZ startet schließlich das Unternehmen. Die CIMARRON und die BLUE-JAY fliegen los, um mit Hilfe des Pulswandlers die Barriere zu durchstoßen und in die Galaxis einzudringen.

Nach anfänglichem Erfolg stranden Perry Rhodan und seine Leute jedoch im Vorhof der Milchstraße. Daraufhin müssen sie danach trachten, wieder mobil zu werden, um entweder den Rückzug anzutreten oder ihren Vormarsch fortzusetzen. Eine Station auf ihrem weiteren Weg sind DIE BIONTEN VON KYON...

1.

Der Körper

Er war nackt.

Durch ein Fenster in zweieinhalb Meter Höhe fiel trübes Licht auf die Pritsche. Es war ein kahler, niedriger Raum mit gerade ausreichend Platz für eine Person. Woher er das wußte? Keine Antwort, weder von innen noch von außen. Die Frage drängte nicht. An der Wand, die der Pritsche gegenüberlag, ragte eine Wasch- und Trinkgelegenheit aus rauhem Plastikmaterial. Überall dasselbe Plastik. Neugierig ließ er seine Fingerspitzen über die kratzige Oberfläche wandern. Es war ein sonderbares Gefühl, wie... Als ob... Einen Vergleich fand er nicht, doch er fühlte, daß gerade diese Art des Versagens wichtig war.

In der Mitte der Deckenfläche hing ein viereckiger Kasten.

Ein Leuchtkörper?

Vermutlich, denn die Farbe war ein milchiges Weiß, etwas heller als das Grau der Wände. Über der Pritsche steckte ein feinmaschiges Gitter im Plastik. Er konnte es nicht genau erkennen, dazu reichte das Licht, das durch die Fensterluke in den Raum fiel, nicht aus. Vielleicht ein Belüftungsmechanismus oder ein Lautsprecher.

Er kam auf die Beine und stand zunächst zittrig, dann etwas fester.

Zögernd stieg er auf die Pritsche und streckte einen Arm aus. Mit der Handfläche spürte er direkt unter dem Gitter einen schwachen Luftzug. Tatsächlich eine Lüftung, überlegte er.

Aber neben dem Gitter war ein zweites, etwas kleiner und mit dickeren Maschen. Weshalb überhaupt die Mühe? Verschwendung? Ganz sicher nicht - womöglich wollte irgendwer verhindern, daß etwas von oben nach unten zu Boden fiel. Und ihn verletzte, während er darunter schlief. Oder, und der Gedanke kam sehr langsam, man wollte ihn daran hindern, hinter die Gitter zu greifen.

Er wußte es nicht. Es war wichtig, doch er wußte es nicht. Resigniert ließ er den Arm sinken. Die Tür bestand aus spiegelndem Material. Zu wenig Licht kam von draußen - zwar erkannte er einen unscharfen Umriß, jedoch nicht mehr. Er brauchte einen echten Spiegel, nicht nur diese Tür. Ihr Rahmen reichte bis zur

Decke, er hätte hindurchtreten können, ohne sich den Kopf zu stoßen. Eine Klinke oder einen anderen Öffnungsmechanismus gab es nicht. Sie schien Schutz und unzerstörbares Hindernis in einem zu sein. Was, wenn er versuchte, sie aufzuschlieben oder aufzudrücken? Der Gedanke ließ ihn

nicht los. Er trat vor und berührte das spiegelnde Material sacht mit den Fingerspitzen. Die Tür war glatt, nicht rauh wie die Wände. Als er losließ, hatte er elf schmierige Abdrücke hinterlassen. Elf... eine ungerade Anzahl. Die Tür jedoch hatte sich nicht bewegt. Bestand die Möglichkeit, daß er den Rahmen und die rechteckige Fläche falsch interpretierte? Daß er wirklich nur einen schlechten Spiegel vor sich hatte, keinen Durchgang?

Von draußen kam zu wenig Licht. Er kniete nieder und brachte seine Augen an den Rahmen. Waren das schmale Ritzen? Es schien so, doch er war nicht völlig

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan – Der Terraner im Niemandsland zwischen den Wällen.

Zoporra - Ein Biont trifft auf seine genetischen Vorbilder.

Ornomall - Zoporas Konkurrent.

Salaam Siin - Der Ophaler muß wieder singen.

Gucky – Der Mausbiber wird als Retter gerufen.

sicher. Geräusche kamen nicht von draußen. Der trübe Schimmer zeichnete seine Umrisse verschwommen gegen die Fläche. Trotzdem war es eine Tür, und er war dessen nur aus einem Grund sicher: weil er es nicht ertragen hätte, eingesperrt zu sein.

Unvermittelt flammte Licht auf.

Der viereckige Kasten an der Wand war tatsächlich ein Leuchtkörper.

Aber etwas fesselte seinen Blick. Er trat noch weiter zurück, bis er genau in der Mitte des Raumes stand. Nun fiel das Licht von schräg oben auf seinen Körper, und die Tür warf ein plötzlich deutliches Spiegelbild zurück. Er hätte schon früher an sich hinabsehen können und so einen Eindruck vom eigenen Körper gewonnen. Doch nun begriff er, weshalb er es nicht getan hatte.

Instinktive Angst war schuld daran. Jedes Lebewesen würde versuchen, eine schlimme oder zumindest wenig angenehme Erkenntnis vor sich her zu schieben. Jedes? Mit welchem Recht traf er diese Aussage? Was wußte er von anderen Lebewesen? Was wußte er von sich selbst?

*

Er trat zurück, schloß kurz die Augen und wischte anschließend mit dem Handrücken ein paar wäßrige Tropfen von seinen Wangen. Was für eine Hand ... Konnte er etwas tun im Augenblick? Weshalb war das Licht aufgeflammt? Um ihn zu wecken vermutlich, also würde bald etwas geschehen. Aber er war von allein erwacht und hatte deshalb einen zeitlichen Vorsprung. Nachdenklich ließ er sich auf der Pritsche nieder. Es hatte keinen Sinn. Er durfte vor der offenkundigen Wahrheit nicht die Augen verschließen. Kurz entschlossen erhob er sich wieder und nahm erneut die stehende Position vor der spiegelnden Türfläche ein.

Insgesamt war er etwas größer als einsfünfundachtzig.

Prüfend bewegte er die Arme, hob und senkte sie in den Gelenken und stellte fest, daß die linke Schulter merklich tiefer hing als die rechte. Es waren zwei Arme und zwei Beine, verbunden durch einen aufgeschwemmten Rumpf. Humanoid, das war das Wort. An der rechten Hand saßen sieben Finger, während er an der linken nur vier hatte. Welch eine Ungerechtigkeit der Natur... Oder ein Irrtum? Ein Unfall? Probeweise beugte und streckte er jeden Finger einzeln. Alle waren in Ordnung, ließen sich aber unterschiedlich gut bewegen.

Auf die Gesichtszüge fiel das meiste Licht.

Er konnte die Hautfarbe nicht erkennen, nahm jedoch an, daß es dieselbe war wie an den Händen: ein kalkiges, fahles Weiß, das mit kaum sichtbaren grauen Flecken gesprenkelt war. Der Mund saß unten - ein schmaler, ausdrucksloser Mund. Darüber begann eine ebenso schmale, leicht schiefe Nase. Oben, unter der Stirn, saßen zwei gelbliche Augäpfel mit weinroter Iris.

Doch die Stirn war es, die ihm instinkтив zu schaffen machte. Etwas daran war falsch... Ganz offensichtlich, die beiden Male gehörten dort nicht hin. Er begriff, daß es sich um Ansätze zweier weiterer Augen handelte. Allerdings funktionierten diese Ansätze nicht, sie fühlten sich an wie totes Gewebe, das gerade abheilte und sich bald von der Haut schälen würde. Es war nicht so, das mußte er sich deutlich klarmachen. Wunschvorstellungen halfen nur einem Narren.

Wenn das Bild, das er sah, ihm mißfiel, würde er irgendwie damit fertig werden.

Mißfiel es ihm denn?

Allein die Antwort auf eine so oberflächliche, gleichzeitig tiefgreifende Frage schien zu einem Ding der Unmöglichkeit zu werden. Er wußte zuwenig. Er kannte die Zusammenhänge nicht.

Außerdem hatte er keine Zeit für grundsätzliche Fragestellungen dieser Art. Weshalb nicht? Er unterstellte einfach, daß es so war. Schließlich weilte er nicht

ohne Grund an diesem Ort. Selbst wenn er sich außerstande sah, in dieser Hinsicht Vermutungen irgendwelcher Art anzustellen.

Die wenige Zeit, die ihm vielleicht blieb, mußte er besser nutzen. Wie die nächsten Stunden, Tage oder Wochen auch aussehen mochten, ein sicheres Gefühl für die eigene Körperlichkeit war vonnöten.

Sein Haar leuchtete feuerrot. Jemand hatte es kurz geschoren, das erkannte er an den unterschiedlich langen, aber immer regelmäßigen Strähnen. Warum eine so auffällige Farbe? Handelte es sich um natürliche Tönung oder ein Kennzeichen?

An den Beinen fand er wenig auszusetzen. Sie waren kurz und sehr stämmig. Probeweise schüttelte er sie aus und spürte dabei bewegliche Muskulatur. Mit diesen Beinen würde er rasch laufen und hoch springen können. Für längere Märsche dagegen waren sie schlecht geeignet. Ganz unten saßen ebenmäßig geformte Füße, beide fünfzehig und eher breit als lang. Er war stolz auf diese Füße und die Beine, ganz instinktiv, als seien sie das Beste an ihm...

Welch eine Vorstellung!

Etwas daran war lustig, und es reizte ihn zum Lachen.

Eine Stimme, er hatte eine Stimme. Natürlich hatte er eine, obwohl er mit den Worten natürlich und selbstverständlich vorsichtig umgehen mußte. Er konnte nur diesen Raum, nichts weiter. Die Stimme klang tief und kratzig, als drücke in seinem Hals etwas gegen die Stimmbänder. Schmerzen hatte er allerdings nicht dabei.

Fast schüchtern brachte er zusammenhanglose Worte hervor.

Zunächst ein paar Substantive, die Namen von Farben und Gegenständen, die er in diesem engen Raum vor sich sah. Dann ein paar Verben, und zum Schluß bildete er kurze Sätze. Offenbar bereitete der Umgang mit Sprache ihm keinerlei Schwierigkeiten.

Er wußte auch den Namen der Sprache,

die ihm all diese Worte lieferte. Sie hieß Interkosmo. Seine Sprechwerkzeuge waren nicht für alle Laute gleich gut geeignet, und diese Tatsache ließ den Schluß zu, daß verschiedene Wesen sich des Interkosmo bedienten. Ansonsten hätten die unbekannten Schöpfer der Sprache nur angenehme Worte gewählt.

Doch er durfte nicht die vier und die sieben Finger vergessen... die beiden funktionsfähigen Augenansätze an der Stirn, die hängende linke Schulter. Woher wollte er wissen, daß er typisch für irgend etwas war?

Unvermittelt begann das Licht zu flackern. Er sprang zurück und preßte sich in instinktiver Furcht gegen die rückwärtige Wand des Raumes. Nur wenige Sekunden dauerte das Flackern, dann war alles wieder wie vorher.

Doch auch diese vage Gewißheit verging. Zum erstenmal hörte er von draußen Geräusche. Im Augenblick darauf öffnete sich die Tür - sie verschwand einfach, und als er den Vorgang als solchen endlich begriffen hatte, wußte er nicht mehr, wohin die Tür verschwunden war. Vielleicht war sie in ein Futteral in der Wand geglipten.

Neugierig und ängstlich zugleich trat er vor.

Doch er kam nicht weit.

Plötzlich stand ein zwei Meter hoher, silberner Zylinder vor der Tür. Aus seinem Innern drangen sinnlose Worte. Zumindest dachte er anfangs, daß er darin keinen Sinn finden könne, doch der Zylinder wiederholte diese Lautfolge dreimal. Dann endlich drangen die Worte voll in sein Bewußtsein durch. Er verstand.

»Du bist Zoporra«, sprach das Ding. »Das ist dein Name. Du hast noch zehn Sekunden Zeit. Folge mir.«

*

Eilig trat er vor. Er hatte Mühe, die aufkommende Panik zu bekämpfen. Nur zehn Sekunden blieben ihm, und was

würde dann geschehen? Zehn Sekunden wofür? Offenbar doch, um dem Ding zu folgen. Endlich schaffte er es, die Erregung niederzukämpfen und seine Gedanken in geordnete Bahnen zu lenken.

Zoporra also war sein Name. Zoporra. Er konnte sich beim besten Willen nicht darüber schlüssig werden, ob der Name ihm gefiel. Eigentlich war es ein häßlicher Name, doch konnte ein Name überhaupt schön sein? Seiner jedenfalls war es nicht. Allerdings lag darin noch das geringste Problem.

Er folgte dem silbernen Zylinder auf den Gang hinaus. Es gab nicht den geringsten Hinweis, wie das Gebilde sich bewegte, denn es hatte weder Räder noch Kufen oder Beine. Sowohl links als auch rechts unterbrachen Türen wie seine eigene die Wand, und der einzige Unterschied lag darin, daß sie geschlossen waren. Zu beiden Seiten bildete ein leerer Schacht das Korridorende.

»Nicht zurückbleiben!« befahl der Zylinder. »Du sollst hinter mir bleiben, bis dir neue Anweisungen erteilt werden. Jede Abweichung erhöht dein Fehlerkonto.«

Eingeschüchtert schloß er dicht bis zum Zylinder auf. Es schien sich um eine Maschine zu handeln, um einen Roboter. Was hinderte ihn daran, das Ding anzugreifen? Sich womöglich seiner Informationen zu bemächtigen und ein Bild der Lage zu gewinnen? Dann aber sah er den polierten, metallenen Leib, und er verwarf den Plan im Ansatz. Er mußte abwarten. Es würde irgendwann Aufklärung geben.

Das zumindest hoffte Zoporra mit aller Macht.

»Wie heißt du?« wollte er wissen. Seine Stimme klang kratzig und hallte im leeren Korridor sonderbar nach.

»Ich habe keinen Namen.«

»Wie soll ich dich dann ansprechen, wenn ich Informationen brauche?«

»Du wirst dazu keine Veranlassung finden. Alle Informationen, die du benötigst, werden zur Verfügung stehen.«

»Wann?«

»Zur gegebenen Zeit.«

Zoporra überlegte, doch am Ende überwand er seine Unsicherheit für eine weitere Frage. »Und wer?«, fragte er, »wer bestimmt, wann die Zeit gegeben ist?«

»Überflüssige Fragen erhöhen dein Fehlerkonto.«
Betroffen schwieg er.

Etwas an seinem Verhalten schien irgendeiner Person oder Institution zu mißfallen. Untätigkeit galt in diesem unbekannten Schema als ebenso fehlerhaft wie aufdringliche Informationssuche.

Er achtete peinlich genau darauf, nicht weiter als zehn Schritte gegenüber dem silbernen Zylinder zurückzufallen.

Vor dem Schacht am Ende des Korridors stockte sein Führer kurz. Anschließend trat die Maschine ins Leere und fiel sacht wie ein sehr leichter Gegenstand mit großem Luftwiderstand. So allerdings sah der Roboter nicht aus - sein Gewicht schien mindestens zehnmal größer als das Zoporas.

»Du hast zehn Sekunden Zeit, mir zu folgen. Ansonsten erhöht sich dein Fehlerkonto.«

Inzwischen hatte er beschlossen, Hinweise dieser Art mit tödlichem Ernst zu behandeln. Hilflos sah er in den unbeleuchteten Schacht. Es schien nicht einmal einen Boden in sichtbarer Nähe zu geben, und er hatte Angst vor dem Fall. Er hatte Angst, zu sterben. Doch allein die unklaren Folgen einer Weigerung ließen ihn blindlings springen.

Zoporra schrie nicht.

Etwas half ihm, den Laut noch im Hals zu ersticken.

Ebenso sanft wie die Maschine schwebte er abwärts. Es war ungefährlich, schloß er, einen solchen Schacht zu betreten. Endlich eine weitere nützliche Information, und das Gefühl der Schwerelosigkeit bereitete ihm fast körperliches Vergnügen. In regelmäßigen Abständen taten sich rechts und links Öffnungen in stets leere Korridore auf. Zoporra zählte mit: Es waren mehr als zwanzig.

Immer behielt er dabei die Maschine im Auge. Am Ende erschien in der vorher geschlossenen Hülle eine Öffnung, und ein beweglicher Fangarm schnellte achtzig oder neunzig Zentimeter weit heraus. Gleichzeitig tauchte die nächste Etage auf. Bevor er noch reagieren konnte, war der Robot bereits verschwunden. Er selbst streckte nur hilflos die Hände aus, doch sein Führer brachte einen weiteren Fangarm hervor und hielt ihn damit fest. Zoporra fand sich unsanft am Rand des Schachtes abgesetzt. Halb erwartete er bereits einen Hinweis auf sein Fehlerkonto - aber die Maschine setzte sich nur wortlos in Bewegung.

Hundert Meter weit folgten sie einem mehrfach verästelten Korridor. Die Hülle des Zylinders sah wieder makellos aus. Sie stockten vor einer plötzlich offenen Tür.

»Geh hinein«, sprach das metallene Ding.

Zoporra warf einen Blick in den kleinen Raum, der dunkel dalag.

»Was soll ich da drinnen?«

»Es wird offensichtlich sein. Du hast alle notwendigen Informationen.«

Ein paar Sekunden lang fühlte er sich versucht, bitter aufzulachen. Er hatte keinerlei Informationen irgendwelcher Art erhalten. Bedeutete das, daß er keine Informationen benötigte? Vielleicht, aber er war seiner Sache unsicher. Mit einemmal hatte er Angst vor dem kalten Ding, das ihn dort hinein ins Dunkel schicken wollte. Seine Fangarme, die schwere, silberne Konstruktion ... Die Maschine war Herr über Leben und Tod.

»So einfach werde ich diesen Raum nicht betreten.« Er fürchtete, daß die Maschine in seinem Tonfall die aufkommende Panik hörte. Und er wollte nicht für schwach und verwundbar gehalten werden, obwohl er gerade das offenbar war.

»Du kannst dich nicht weigern. Jede weitere Verzögerung erhöht dein Fehlerkonto.«

»Was erwartet mich in diesem Raum?«

»In erster Linie werden von dir

Gehorsam und Gelehrigkeit erwartet. Diese neuerlich verzögernde Frage erhöht dein Konto um einen weiteren Punkt. Dafür erhältst du die gewünschte Information: Der Raum ist eine Bekleidungskammer. Du sollst nach eigenem Gutdünken deine Kleidung wählen.«

Zoporra ließ sich nichts anmerken. Der Gedanke, die Maschine habe vielleicht eine Unwahrheit gesagt, kam ihm nur am Rande. Vorsichtig trat er über die Schwelle und versuchte, seinen Blick der Dunkelheit anzupassen. Es war unnötig - gleichzeitig flammte Licht auf. Die Tür schloß sich. Wieder einmal bekam er Angst, womöglich eingesperrt zu sein; doch diesmal sagte er sich, daß darin kein Sinn gelegen hätte. Die Maschine hätte ihn gar nicht erst aus dem Raum entlassen müssen, in dem er erwacht war.

An den Wänden hingen in kaum überschaubarer Fülle Kleidungsstücke. Es gab grelle Farben ebenso wie sehr unauffällige, die einen Körper gegen das Plastik der Korridorwände fast hätten verschwinden lassen. Dünne Drahtgestelle hielten die Kleider in Form. Aufgeregt nahm Zoporra eine rote Kutte vom Haken und warf sie sich über. Wie hatte die Maschine gesagt? Er solle seine Kleider wählen? Darüber drapierte er eine blaßgelbliche Schärpe, wie sie in jeder denkbaren Farbe zu haben war, und band sie mit einem Knoten zusammen.

Weshalb gab es keinen Spiegel? Er brauchte eine spiegelnde Fläche, um sein verändertes Äußeres zu begutachten. Natürlich, die Tür! Aber er zuckte zusammen, als ihm die elf Finger, der aufgedunsene Leib und die hängende Schulter einfieelen. Nein, keinen Spiegel. Nicht ohne zwingende Notwendigkeit.

In einem Kasten lagen sonderbare, feingegliederte Objekte. Er nahm eines davon heraus und sah, daß es etwa die Form einer Hand besaß. Aber es waren fünf Finger, nicht vier oder sieben. Überhaupt waren alle diese Hüllen für Hände mit fünf Fingern gemacht. Zornig

nahm er ein paar davon und zerstreute sie im Raum.

Gleichzeitig fiel sein Blick auf ein Kleidungsstück, das offenbar nur den Unterleib und die Beine bedecken sollte. Er öffnete den Knoten, warf Schärpe und Kutte beiseite und versuchte die buntgemusterte Hose. Er mochte den Stoff, auch wenn er eigentlich zu eng saß. Seine Oberfläche fühlte sich gut auf nackter Haut an. Dazu wählte er ein entsprechendes, ebenso farbenfrohes Teil für den Oberkörper.

Doch was würde die Maschine zu seiner Wahl sagen? Konnte sie zufrieden sein? Gelehrigkeit wurde von ihm erwartet, Gelehrigkeit und Gehorsam. Er fühlte, daß sich diese Eigenschaften mit farbenfroher Kleidung nicht vertrugen.

Schweren Herzens legte er die gewählten Kleidungsstücke wieder ab und nahm einen fast farblosen Overall vom Haken. Irgendwann, wenn er seiner Lage sicher war, konnte er ihn vielleicht wieder tauschen. Das Material war nicht besonders angenehm, doch er hatte viele Taschen zur Verfügung und konnte oben einen warmen Kragen schließen.

Es wurde Zeit.

Wie sollte er den Raum wieder verlassen?

Siedendheiß wurde ihm bewußt, daß er vergessen hatte, den Roboter nach dem Weg hinaus zu fragen. Es gab weder einen Öffnungsmechanismus noch eine Sprechanlage. Als er vortrat, erwiesen alle Befürchtungen sich als sinnlos. Die Tür fuhr selbsttätig beiseite.

»Folge mir!« befahl die Maschine.

Zoporra blieb dicht hinter ihr. Erneut betrat sie den Schacht, doch diesmal schwebten sie nicht abwärts, sondern zurück nach oben. Der Weg dauerte länger als beim erstenmal. Sie passierten mindestens doppelt so viele Stockwerke.

Als sein Führer diesmal ausstieg, reagierte Zoporra schnell genug. Er bekam einen Haltegriff am Rand des Schachtes zu fassen. Auf keinen Fall wollte er zulassen, daß sein Fehlerkonto erneut

aufgestockt wurde. Er fiel im anschließenden Korridor hart zu Boden. Seine Ellenbogen schmerzten, ebenso die linke Schulter.

Aber die Maschine eilte bereits weiter.

Zoporra ignorierte den Schmerz.

Am Ende des Korridors stand eine einzelne Tür offen. Es war die erste von vornherein offene Tür, die er in dieser Anlage sah. Vielleicht war es ohne Bedeutung... Dahinter erstreckte sich ein kahler, etwa dreißig mal dreißig Meter großer Saal. Nur in der Mitte standen zwei leere Sessel.

Die Maschine blieb im Eingang stehen.

»Was soll ich tun?« Zoporas Frage klang hilflos. »Soll ich hier warten?« Er hatte das Gefühl, als betrachtete das metallene Ding ihn mit unendlicher Geduld, als erwäge es, ob der Hinweis auf sein Fehlerkonto bereits angebracht war. Die Furcht setzte seine Denkprozesse in Gang. In der Tat, hier konnte er sich denken, was er tun sollte, schließlich war es offensichtlich. Warten jedenfalls sollte er ganz gewiß nicht.

Gehorsam setzte er sich in Bewegung. Die Sessel wiesen keinerlei erwähnenswerte Merkmale auf; es waren plastikgepolsterte Sitzgelegenheiten aus Stahl. Verunsichert schaute er zu dem zwei Meter hohen Zylinder zurück, der ihn aus seinem Schlafraum befreit hatte. Keine Reaktion.

Er fand keinen Vorwand, die Sache wieder zu verzögern.

Zoporra nahm Platz. Und noch in derselben Sekunde verblaßte der Saal rings um ihn.

*

Zunächst schien die Umgebung schwarz zu sein. Dann aber schälten sich helle Lichtpunkte aus dem Einerlei; aus den Punkten wurden ganze Punkthaufen, und am Ende war er umgeben von gleißendem, strukturiertem Licht.

Der Weltraum. Aus irgendeinem Grund

wußte er plötzlich, daß er den Weltraum vor sich hatte. Oder nicht den Weltraum, sondern eine perfekte Illusion davon. In echtem Vakuum nämlich wäre er unverzüglich am Innendruck des eigenen Körpers zerplatzt. Woher er das wußte? Und weshalb diese Illusion? Er kam beim besten Willen nicht darauf. Die Zeit des Rätselratens begann wieder.

Doch er hielt sich nicht lange damit auf, fruchtlose Fragen nach den Beweggründen der Maschine oder ihrer Auftraggeber aufzuwerfen.

Er mochte den Weltraum. Diese unendliche Weite, von der er sicher war, daß ihr ein verständliches System innenwohnte - so ganz anders als das, was er nach seinem Erwachen vorgefunden hatte. Vielleicht konnte er ein paar dieser Geheimnisse enträtselfn, indem er einfach die Augen weit öffnete und Eindrücke auf sich einströmen ließ. Ja, das war der Weg! Er beobachtete Sternhaufen und schloß daraus auf elementare Schwerkraftverhältnisse und Bewegungsmuster. Natürlich wußte er, daß die meisten Mutmaßungen sich später als unwahr erweisen mochten - doch es störte ihn nicht. Zoporra handelte aus Spaß an der Sache. Er spielte.

Als es vorüber war, gab er einen heftigen Laut der Enttäuschung von sich.

Allmählich aufgeblendete Beleuchtung zerstörte die Illusion von Weite und Raum; alle Sterne verblaßten und gingen schließlich im Grau der Halle auf. Der Anblick der Wirklichkeit verursachte ein Gefühl der Enttäuschung. Endlich hatte er etwas gefunden, was ihm Freude machte, und nun wurde es ihm genommen. Mit Absicht genommen, davon ging er aus.

Erster Zorn gegen die Maschine und die, die sie steuerten, erwachte ihn ihm. Aber nein, sagte sich Zoporra, er durfte nicht so rasch vergessen. Immerhin war es dieser Zylinder aus poliertem Metall gewesen, der ihn aus seinem Raum entlassen hatte. Verdiente das keine Dankbarkeit?

Mit sich selbst uneins, kam er auf die Beine. Ein leichtes Schwindelgefühl

machte ihm zu schaffen, doch er wollte der Maschine keine Schwäche zeigen. Dort stand sie noch immer unbewegt, auf der Schwelle zum Korridor. Zoporra spürte zwar, daß einige Zeit vergangen war, doch er hatte keine genaue Vorstellung.

»Bin ich hier fertig?« fragte er. »Hat es lange genug gedauert? Müde war ich nicht!«

»Den Grad deiner Ermüdung kannst du nicht beurteilen. Nach sechs Stunden im Planetarium tritt erfahrungsgemäß eine Übersättigung ein.«

Sechs Stunden also. Zoporra staunte über diese Auskunft. Er hätte nicht damit gerechnet, daß so viel Zeit vergangen war. Sechs Stunden, das war länger, als seine bewußte Erinnerung vorher überhaupt zurückgereicht hatte. Und außerdem hatte die Maschine erstmals freiwillig eine Auskunft gegeben.

»Aus welchem Grund hast du mich das sehen lassen?«

Der silberne Zylinder schenkte seiner Frage nicht die geringste Beachtung. »Folge mir«, sprach er nur.

Zoporra wunderte sich, wieviel Zorn bereits in seinem Innern angestaut war. »Das reicht mir nicht«, antwortete er mühsam beherrscht. »Ich will wissen, weshalb ich im Planetarium war!«

Die Maschine setzte sich unbeeindruckt in Bewegung.

Zoporra folgte störrisch. Er wollte es herausfinden, unbedingt. Kurz entschlossen sprang er vor, umrundete den Zylinder und stellte sich ihm mitten in den Weg. Die Maschine hielt an. Er wurde sich schmerzlich seiner Verwundbarkeit bewußt, seiner hängenden Schulter, des aufgedunsenen, empfindlichen Leibes, der verletzlichen Finger...

»Diese Verhaltensweise erhöht dein Fehlerkonto um einen doppelten Betrag.«

»Das interessiert mich nicht!« schrie er, mit einemmal völlig unbeherrscht. »Gib mir Antwort!«

»Wir wollen dich zum Astronauten ausbilden.«

Die Antwort kam so lapidar, daß Zoporra keine Entgegnung wußte.

Indessen schlug die Maschine einen kleinen Bogen um ihn und setzte ihren Weg fort, wohin auch immer. Er überlegte kurz und folgte dann. Nun hatte er Antwort erhalten, und er war im Grunde so klug wie vorher. Er brauchte nicht einzelne Daten, sondern das ganze Bild. Und wenn er schon um eine kleine Auskunft derart kämpfen mußte, durfte er sich auf völlige Aufklärung wohl wenig Chancen ausrechnen.

Niedergeschlagen erkannte er eine zweite Maschine, offenbar von gleicher Bauart, und daneben schwebte ein Körper. Und noch im selben Augenblick verschwanden die beiden, als habe es sie nie gegeben. Ein Korridor, dachte er aufgeregt, sie waren in irgendeinem der Ausstiege verschwunden. Er war nicht allein in der Anlage. Die Erkenntnis erschütterte sein ohnehin schwaches Selbstwertgefühl. Die Dinge hier drehten sich keineswegs um ihn - wenngleich er das kaum hatte annehmen dürfen.

Aber Vermutung und Gewißheit waren verschiedene Dinge.

Er versuchte nicht einmal, dem Paar zu folgen. Sein Fehlerkonto war für heute genug belastet worden. Das spürte er. Und eine Frage nach dem weiteren Verlauf des Tages hätte wenig eingebracht, höchstens den Verweis auf sein Fehlerkonto.

Leider gab es im Schacht keine Kennzeichen.

Vielleicht war dieser Korridor der, der zu seinem Schlafraum führte. So zumindest nannte er den Raum inzwischen, in dem er erwacht war. Zoporra fürchtete die Aussicht, dort wieder eingesperrt zu sein. Und wenn es so käme? Er würde wenig dagegen unternehmen können.

Aber am Ende öffnete sich vor der Maschine eine Tür, die etwas anderes als nur das Bett und die Waschgelegenheit enthielt. Diesmal kannte er den Vorgang schon: Sein robotischer Führer blieb auf der Schwelle stehen. Indessen trat er vor

und sah sich neugierig um. In die Wände waren dunkle Bildschirme eingelassen, davor standen Pulte mit Tastaturen und Schreibmaterial. Als Sitzgelegenheit bemerkte er unter jedem Pult eine Bank aus Plastik.

Fragend schaute er den silbernen Zylinder an.

Es gab kein Zeichen von dort. Also zog er eine Bank unter dem nächstbesten Pult hervor und setzte sich darauf. Gleichzeitig fuhr die Tür zu und entzog ihn der Sicht der Maschine. Und der Bildschirm direkt vor ihm zeigte plötzlich ein Bild, ein sonderbares Symbol... Zoporra achtete nicht weiter darauf.

Anschließend erschienen Zeichen. Er wußte den Grund nicht, aber auf Anhieb erkannte er die Zeichen als Interkosmo - irgendwer mußte ihm die Sprache beigebracht haben, bevor er erwacht war. Wer? Und warum? Und vor allem wollte er wissen, weshalb er nichts mehr davon wußte. Nur, im Augenblick schienen all diese Fragen zweitrangig.

DU LERNST TERRANISCH.

Das stand auf dem Bildschirm.

Ohne weiteres Überlegen benutzte er die Tastatur in der Mitte des Pultes zu einer Frage.

WIE? tippte er unbeholfen ein. Er mußte jeden Buchstaben zunächst suchen und dann achtgeben, daß er die Taste genau traf. Dabei war er froh, das Interkosmo tatsächlich in Wort und Bild zu beherrschen; immerhin hätte es sich in der Praxis auch anders herausstellen können.

ICH WERDE INTERKOSMO-WORTE AUF DEN BILDSCHIRM GEBEN. DU WIRST AUSSERDEM DAS ENTSPRECHENDE WORT IM TERRANISCHEN SEHEN. DIESE VOKABEL MERKST DU DIR; ICH WERDE DICH IMMER WIEDER TESTEN.

Zoporra spürte erwachendes Interesse. Terranisch... Er hatte diesen Ausdruck noch nie gehört, wenigstens: nicht in den wenigen Stunden seines bewußten Lebens. Allein aus dem Buchstaben leitete er ab,

daß es ein: verwandtes Wort namens Terra geben mußte. Aber auch Terra sagte ihm nichts. Immerhin konnte er sich denken, daß Terra einen Ort bezeichnete.

Entgegen aller Vernunft wertete er das Wort als Hinweis auf die Außenwelt. Womöglich hatte er etwas zu tun mit Terra. Vielleicht auch nicht; vielleicht benötigte er Terranisch nur, um zum Astronauten geschult werden zu können.

Erneut folgte er einem raschen Entschluß und betätigte die Tastatur.

WESHALB BEHERRSCHE ICH DAS INTERKOSMO? wollte er wissen. UND SEIT WANN?

Mit der Antwort konnte er wenig anfangen. HYPNOSCHULUNG, stand da nur. Seine folgenden Fragen brachten keine weitere Erklärung ein. Statt dessen begann der Unterricht, und in den folgenden Stunden lernte er etwa dreihundert Begriffe.

Als jedoch über den Bildschirm für jeden Begriff eine Kontrollfrage an ihn gerichtet wurde, hatte er höchstens die Hälfte behalten. Er wußte nicht, ob das Ergebnis gut oder schlecht war. Der Schirm erlosch, die Tür öffnete sich wieder. Zoporra erhob sich und folgte dem Zylinder. Mit einmal spürte er, wie müde seine Glieder und sein Kopf waren.

Ein letztes Mal für diesen Tag betraten sie den Schacht. Als er vor der Tür zu seinem Schlafraum abgesetzt wurde, war er nicht einmal enttäuscht deswegen.

*

Diesmal erwachte er nicht von allein.

Licht flackerte auf und blendete ihn durch die geschlossenen Lider. Sein erster Blick fiel auf das Fenster, das wieder nur die Dämmerbeleuchtung des ersten Tages durchließ. Er hätte gern einen Blick hinausgeworfen, doch es gab nichts im Raum, was er als Leiter hätte benutzen können.

Über der Waschgelegenheit ragten zwei Zapfen aus dem rauen Plastik. Gestern

war er nicht mehr dazu gekommen, ihre Funktion auszuprobieren. Heute aber hatte er Durst und Hunger, außerdem fühlten sich seine Augen und Achseln verklebt an. Aus dem ersten Zapfen strömte lauwarmes Wasser. Er trank davon und wusch sich. Nummer zwei spendete eine dickliche, weiße Flüssigkeit, die angenehm roch. Ohne langes Nachdenken trank er auch davon und fühlte sich anschließend gesättigt.

Eilig legte er den Overall an.

Tatsächlich fuhr Sekunden später die Tür beiseite. Davor stand die Maschine. Jedenfalls vermutete er, daß es sich um denselben Zylinder handelte wie gestern.

»Folge mir.«

Gehorsam setzte er sich in Bewegung. Das Programm des Tages sah zunächst wie am Tag vorher aus. Im Planetarium machte er sich mit Sternen und ihren Gesetzmäßigkeiten vertraut. Diesmal allerdings war der Charakter der Stunden weniger spielerisch; eine Stimme lehrte ihn Details, die er aus eigener Beobachtung niemals herausgefunden hätte. Die Stimme schien mit der des Zylinders vollkommen identisch.

Dann jedoch ergab sich die Änderung.

Die Maschine führte ihn nicht in den Schulungsraum von gestern, sondern in eine Halle voller Maschinen und starker Gerüche. Wo die Halle aufhörte, konnte er nicht ausmachen. Also mußte sie sich über große Flächen erstrecken. Die Höhe jedoch war leicht erkennbar: Sie betrug etwa zwanzig Meter. Im sinnverwirrenden Aufbau der Maschinen wurde keinerlei Ordnung deutlich. Doch Zoporra war sicher, daß er sich in dieser Hinsicht täuschte. Er wußte genau, daß hinter der Halle viel Arbeits- und Materialaufwand steckte. Irgend jemand mußte sich Nutzen davon versprechen.

Bei näherem Hinsehen erkannte er, daß in ungefähr regelmäßigen Abständen jeweils ein großes Aggregat stand und bis zur Decke reichte. Ringsum war dann eine Vielzahl kleinerer Geräte angebracht.

»Was soll ich hier?« fragte er

unwillkürlich.

Die Maschine antwortete nicht. Aber er konnte es sich selbst denken. Bisher hatte er im Planetarium und im Sprachraum nur die Aufgabe gehabt, etwas zu lernen. So würde es auch hier sein.

Gehorsam folgte er der Maschine in den Wald der Aggregate.

Zwei Minuten später machten sie vor einer abgeteilten Nische halt. Darin stand ein zweiter Zylinder wie der, der seine Führung übernommen hatte. Und auf einem Hocker saß ein Mann. Zum erstenmal sah Zoporra bewußt ein anderes Wesen. Zwar hatte er einmal von weitem gesehen, daß er sich keineswegs allein in der Anlage aufhielt, doch wirkte die unverhoffte Gegenwart dieses anderen wie ein Schock. Vom ersten Augenblick an haßte Zoporra ihn.

»Das ist Zoporra«, sagte der Zylinder des Fremden.

»Und das ist Ornomall«, fügte sein eigener Führer hinzu.

Er musterte Ornomall genau, und der andere starrte ebenso unverhohlen zurück.

Zoporra begriff, weshalb er Ornomall verabscheute. Der Mann hatte fünf Finger an jeder Hand. Seine linke Schulter hing nicht, sie saß gerade und genau wie die rechte über dem Brustkorb. Und keine Spur von feuerroten Haaren - Ornomalls Schöpf wuchs braun und wesentlich regelmäßiger, wenngleich Zoporra sah, daß auch er vor einiger Zeit geschoren worden war. Die Augäpfel leuchteten weiß, die Pupillen waren rötlich gefärbt.

Und auch der Leib war besser geformt. Keine Spur von der Aufgeschwemtheit, die Zoporra an sich selbst so wenig mochte. Ornomall wirkte beweglicher. Nur die Beine gefielen Zoporra an sich selbst besser. Der andere hatte extrem lange, krumme Beine, nicht kräftig und ebenmäßig wie seine eigenen. Die Kleidung hatten sie ähnlich gewählt.

»Das soll mein Partner sein?« fragte Ornomall mit gehässigem Seitenblick auf Zoporra. »Er ist zu mißgebildet. Seine Hände taugen nichts.«

Keiner der beiden Zylinder antwortete.

In diesem Augenblick drehte Zoporra durch. Er sprang vor, schlug mit der siebenfingrigen Faust nach dem anderen und versuchte mit der linken Hand, ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen. Ornomall wich zur Seite. Er bekam den Mann nicht zu fassen; statt dessen schlug der andere zu und traf seinen empfindlichen Leib. Zoporra ging in die Knie. Er krümmte sich vor Schmerzen.

»Und das soll mein Partner sein?« fragte Ornomall nochmals.

Zoporra richtete sich indessen mit Tränen in den Augen auf. Er sagte kein Wort.

»So ist es«, antwortete einer der Zylinder. »Seine Talente zeigen sich vielleicht noch. Dein eigenes Fehlerkonto ist nur unwesentlich niedriger.«

Ornomall erbleichte, und Zoporra sah ihn voller Genugtuung an. Offenbar begriff sein »Partner« den Sinn der Vorgänge ebensowenig wie er.

»Setzt euch.«

Zoporra nahm den Hocker neben Ornomall. Vor ihren Augen leuchtete ein Bildschirm auf. Eine schematische Zeichnung entstand - und er wußte sofort, worum es sich handelte. Genau dieses Aggregat hatte er beim Betreten der Maschinenhalle gesehen! Nun erkannte er das Innere des metallenen Kolosses, obwohl er es nicht verstand. Aber das änderte sich. In den folgenden Stunden erklärte die Stimme aus dem Lautsprecher neben dem Schirm grobe Funktionsweise und Details. Es handelte sich um einen simplen Stromerzeuger.

Natürlich war er mit den Prinzipien der Stromerzeugung nicht vertraut. Den mechanischen Aufbau jedoch begriff er. Anschließend führten die Zylinder sie zurück zu dem Aggregat, und sie konnten ihre neuen Erkenntnisse aus der Nähe anwenden. Sie nahmen ein paar wirkungslose Schaltungen vor und demonstrierten aus dem Gedächtnis Einzelteile.

Dabei hatte er das Gefühl, als erringe er

Ornomall gegenüber Vorteile. Der andere kam wesentlich schlechter klar als er. Die nächste Stunde verbrachten sie wiederum in der Nische mit den Bildschirmen. Sie wurden in die Funktionsweise einfacher Werkzeuge eingeführt. Zoporra mochte es, all diese Dinge zu lernen, doch er wußte, daß ihm jeder große Zusammenhang fehlte. Früher oder später würde die Anlage sie mit den Prinzipien der Physik vertraut machen müssen. Sonst würde alles Stückwerk bleiben.

Die Zylinder trennten sie. Er sprach kein Wort mit Ornomall - und zwar auch deshalb, weil er den Klang der eigenen Stimme nicht mochte. Er fürchtete, der andere würde ihn noch mehr verletzen, als er es bereits getan hatte. Fünf Minuten später lag er auf der Pritsche in seinem Schlafraum. Das Licht erlosch.

*

Einige Male sahen sie das Äußere der Anlage.

Oder zumindest nahm er das an, denn zum Transport wurden sie jedesmal in ein geschlossenes Gleitgefäß ohne Fensterluken gesteckt. Immer blieben die beiden Zylinder bei ihnen.

»Verhaltet euch ruhig«, sagte eine der beiden Maschinen beim erstenmal. »Was ihr zu sehen bekommt, stellt keine Gefahr dar. Es ist nur neu.«

Zoporra hätte seine Angst ohnehin nicht gezeigt, hätte er welche empfunden. Dazu war die Furcht um eine weitere Erhöhung des Fehlerkontos zu sehr in sein Bewußtsein eingebettet.

Der Flug dauerte zehn Minuten, obwohl er nicht einmal völlig sicher sein konnte, daß es sich um einen Flug handelte. Als sie jedoch das Gefäß verlassen durften, hatte sich die Umgebung verändert.

Die Zylinder beobachteten sie genau. Das spürte er. Er gab kein Geräusch von sich und stieg hinter Ornomall hinaus. Von oben kam trübes Licht, der Himmel war grau und von nebelartiger Substanz

verhangen. Aber man konnte ohne Beklemmung atmen, und in der Luft hingen sonderbare Gerüche, wie er sie niemals vorher wahrgenommen hatte.

Sie waren am Rand eines Barackendorfs gelandet. Auf der linken Seite des tropfenförmigen Fluggefäßes erstreckte sich weithin halbvertrocknetes Buschwerk, zur Rechten standen auf einer etwa kreisförmigen Lichtung etwa fünfzig »Bauwerke« aus Holz und Plastik. Zwischen den Baracken liefen Gestalten umher, die ihm und Ornomall ähnelten. Manche von ihnen waren größer, andere kleiner, einige wiesen wie er Mißbildungen auf.

All dies weckte in ihm tief verschüttete Assoziationen. Vielleicht hatte er die Oberfläche dieses Planeten schon einmal gesehen, und nur seine Erinnerung daran war zum größten Teil verloren. Den Beherrschern der Anlage traute er sehr viel zu; auch die Fähigkeit, sein Bewußtsein nach ihren Wünschen zu verändern. Je länger er darüber nachdachte, desto glaubhafter erschien ihm die eigene Theorie.

Er hätte diesen ersten Ausflug ins Freie nicht so leicht verarbeiten dürfen. Eigentlich hätte es ihn treffen müssen wie ein Schock.

»Folgt uns.«

Die Zylinder erhoben sich zehn Zentimeter über den unebenen Boden und schwebten voran. Zoporra und Ornomall hielten sich dicht dahinter. Trotzdem wußte er, daß sie weiterhin genau unter Beobachtung standen - jede ihrer Reaktionen wurde aufgezeichnet und ausgewertet. Mehr denn je fühlte sich der Mann als Versuchsstoff. Nein, er durfte so nicht denken, ermahnte sich Zoporra. Hoffentlich sahen die Maschinen ihm seine Gedanken nicht an.

Zwischen den ersten Baracken standen Leute, die sie stumm und mäßig neugierig beobachteten. Bei ihnen war ein Zylinder derselben Art, wie es sie auch in der Anlage gab. Einige Türen standen offen, und Zoporra erkannte, daß die meisten

Bauten mit technischem Gerät vollgestopft waren.

Die Zylinder führten sie in eine niedrige Plastikhütte in der Mitte des Dorfes. Alles in diesem Raum erinnerte an die Anlage. Es handelte sich um eine Schulungsstätte, im Grunde dem Planetarium und der Maschinenhalle ähnlich. Im Verlauf der nächsten Stunden erhielten sie eine Einführung in die Grundlagen der Kommunikationstechnik. Sie erfuhren, daß es Normalfunk und überlichtschnellen Hyperfunk gab, verschiedene Arten der Informationsübertragung und Auswertung.

Gegen Ende des Tages führten die Zylinder sie zu ihrem Gefährt zurück. Um diese Zeit war niemand mehr außerhalb der Hütten zu sehen, und aus Tageslicht wurde rasch zunehmende Dämmerung. Zoporra sah in weiter Entfernung etwas, das für diesen Tag bei ihm den vielleicht größten Eindruck hinterließ.

Er sah die Anlage.

Zumindest glaubte er, daß er die Anlage sah.

Es war ein kilometerhoher, schlanker Turm in matten Pastellfarben. Kam er wirklich von dort? Aus dieser Konstruktion, die für Macht, Schönheit und Fortschritt stand?

»Steigt ein!« befahlen die Zylinder.

Zoporra riß sich vom Anblick des Turmes los.

*

Die Zeit der Überraschungen war bald vorüber.

Auch die Ausflüge in die Barackensiedlung verliefen immer gleich - was sie dort vermittelten bekamen, schien oft zusammenhanglos und unmethodisch.

Er lernte in der Anlage Terranisch. Zunächst nur einfache Wörter ohne Zusammenhang, dann ein wenig Grammatik, bald einfache Sätze. Auch diese Sprache war im Grunde logisch aufgebaut, ebenso wie Interkosmo. Aber sie paßte seinen Sprechwerkzeugen besser.

Dazu kamen die regelmäßigen Lektionen im Planetarium, die er besonders genoß. Er mochte dieses Gefühl, scheinbar allein mitten im Weltall zu schweben. Nur eines störte ihn: daß nämlich sein »Partner« dieselben Lektionen bekam.

Inzwischen hatte er sich gemeinsam mit Ornomall mehrfach in einen besonderen Raum begeben. Dort wurden ihnen Hauben über die Köpfe gestülpt, und wenn sie wie aus dem Schlaf erwachten, wußten sie mehr. In der Regel bekamen sie auf diese Weise physikalische Grundgesetze und Zusammenhänge vermittelt. Zoporra konnte sich denken, weshalb: Ohne dieses Wissen würden sie nie vollwertige Astronauten werden.

Auch die Hintergründe ihrer Tätigkeit im Maschinenraum klärten sich auf.

Zoporra fand heraus, daß sie zu Triebwerkstechnikern ausgebildet wurden. Die Information brachte ihm einen weiteren Punkt auf dem Fehlerkonto - obwohl er noch immer nicht ahnte, was es damit auf sich hatte.

Das große Ereignis trat mehr als zweihundert Tage später ein. Inzwischen wußte er viel über seine Spezialgebiete. Er hätte ein Triebwerk der richtigen Bauart reparieren können, sprach ein bißchen Terranisch und kannte sich theoretisch im Weltall aus. Der metallene Zylinder holte ihn wie gewohnt ab. Zoporra stand gesäubert und gesättigt bereit. Im Türrahmen bemerkte er erstmals zwei winzige Sensoren, die vielleicht für den Verschlußmechanismus verantwortlich waren... Er folgte der Maschine bis zum Planetarium. Ornomall und sein Führer trafen gleichzeitig ein.

Sie nahmen ihre Plätze ein und warteten, bis es ringsum dunkel wurde. Dies war der einzige Ort, an dem sie ohne unmittelbare Gegenwart der Zylinder ab und zu miteinander sprachen. Zwar hatte keiner von beiden seine Abneigung gegen den anderen vergessen, aber sie bekamen niemanden sonst zur Unterhaltung zu Gesicht. Ringsum erschienen die Sterne. Er sah Ornomall nicht mehr, doch er

wußte, daß der andere da war.

»Weißt du«, sagte der Mann plötzlich, »was ich manchmal glaube?«

Zoporra hörte nicht hin. Er konnte nicht beides - mit Ornomall sprechen und die heutige Lektion verarbeiten. Sein Partner hinkte ohnehin weit hinterher. Er war zwar besser gebaut als Zoporra, jedoch ziemlich begriffsstutzig.

»Hörst du mich überhaupt? Bist du noch da?«

»Du solltest dich auf die Sterne konzentrieren«, empfahl Zoporra. »So, wie ich es tue!«

»Die Sterne interessieren mich nicht. Ich will dir von meiner Vermutung erzählen. Manchmal glaube ich nämlich, daß sie uns nur als Objekte benutzen. Sie experimentieren mit uns. Sie zeichnen auf, wer von uns was in welcher Geschwindigkeit aufnimmt.«

»Das ist Unsinn!« wehrte Zoporra heftig ab. Plötzlich stufte er die Lektion als zweitrangig ein. Hörten die Zylinder wirklich nicht zu? Vielleicht über irgendwelche verborgenen Kanäle? Er konnte es nicht ausschließen, doch selbst das war ihm im Augenblick gleichgültig. Ebenso gleichgültig wie Ornomall.

»Sie geben uns Nahrung und einen Schlafplatz. Außerdem werden wir in der Anlage ausgebildet! Man gibt sich viel Mühe mit uns, wie haben viel Zeit...«

Ornomall lachte zynisch. »Du könntest recht haben. Aber warum dann die Stahlzylinder? Warum die verschlossenen Türen?«

Zoporra gab keine Antwort mehr. Er versuchte, zumindest den Rest der Lektion aufzunehmen. Es war unmöglich geworden, als habe der andere mit diesen Worten seine Aufnahmefähigkeit blockiert.

Irgendwann erlosch das Licht, und er war zum erstenmal nicht enttäuscht deswegen. Ablenkung war das, was er jetzt brauchte.

Während der folgenden Lektion in der Maschinenhalle war seine ganze Aufmerksamkeit gefordert. Sie bekamen

Details zum Thema Energieausfall vermittelt. Ornomall hinterließ keinen guten Eindruck dabei, er schien niedergeschlagen und resigniert. Fast hatte Zoporra ein wenig Mitleid mit dem anderen Mann.

Gegen Ende der Unterrichtseinheit schloß sich ein praktischer Teil an. Sie nahmen einen verschlissenen Energieerzeuger auseinander und setzten die unbeschädigten Teile mit neuen Elementen zusammen. Es funktionierte; und Zoporra ließ dabei eine Klebebandrolle im Overall verschwinden.

Sein Zylinder führte ihn durch den Schacht zum Schlafraum zurück. Unauffällig riß er ein Stück Band von der Rolle. Und dabei konnte er nur hoffen, daß Ornomall im Planetarium unrecht gehabt hatte, daß sie nicht ständig genau beobachtet wurden. Während er über die Schwelle ins Zimmer trat, stieß er mit der Seite gegen den Türrahmen. Dabei heftete er das Klebeband vor die Sensoren.

Der Zylinder reagierte nicht.

Er besaß keine genaue Vorstellung, welches Ergebnis diese Aktion bringen sollte. Aber er hatte der Versuchung plötzlich nicht mehr widerstehen können. Nur eines war sicher: In den verklebten Sensoren hatte er den Verschlußmechanismus gefunden. Das Licht erlosch, und Zoporra streckte sich müde auf der Pritsche aus. Nun kämpfte er gegen den antrainierten Reflex, bei Dunkelheit in diesem Raum einzuschlafen. Mit Mühe hielt er die Augen auf.

Etwa eine Stunde später kam er auf die Beine.

In völliger Stille trat er an die Tür und horchte angestrengt. War seine Manipulation dem Zylinder tatsächlich entgangen? Hatten die hoffentlich blockierten Sensoren keine Alarmmeldung ausgestrahlt?

Er streckte die Hände aus, versuchte, mit den elf Fingern und den Handflächen Halt zu finden, und schob. Tatsächlich! Die Tür war um ein paar Millimeter weit ins Futteral verrutscht. Sekunden später

fiel durch einen Spalt etwas Licht in den Raum. Zoporra verdoppelte seine Anstrengungen. Fünf Minuten später hatte er es geschafft - sechzig Zentimeter Platz!

Er streckte zunächst nur den Kopf hinaus und suchte den Korridor zu beiden Seiten hin ab. Nichts zu sehen; er trat hindurch und stand zum erstenmal ohne Aufsicht und Führung in der Anlage. Sein Herz schlug bis zum Hals hinauf.

Zoporra wandte sich in Richtung Schacht. Er wollte ein paar neue Stockwerke kennenlernen.

*

Zunächst reckte er Kopf und Oberkörper ein Stück weit über den Abgrund. Dabei ergaben sich Erkenntnisse, die für ihn neu waren. Auf der linken Seite des Schachtes wurde er sanft nach oben gezogen, auf der rechten Seite abwärts. Daran hatte er bisher keinen Gedanken verschwendet - er war ja immer dem silbernen Zylinder gefolgt.

Alles schien still und verlassen. In der Anlage herrschte offenbar allgemein Nachtruhe, »Bewohner« wie er oder Ornomall sollten nun schlafen. Nicht einmal die Maschinen ließen sich sehen.

Zoporra wußte nicht, wo der Erdboden lag. Er nahm zwar an, sich auf einem Planeten zu befinden; dafür sprach das trübe Licht, das oft durch die Luke in seinen Schlafraum fiel. Aber er hatte bislang keine Möglichkeit gefunden, sich darüber Gewißheit zu verschaffen. Es wäre an der Zeit, überlegte er. Wollte man von hier aus zur Oberfläche gelangen, mußte man sich auf jeden Fall abwärts wenden. Doch wie weit? Er wußte es nicht.

Vorsichtig trat er rechts in den Schacht.

Auch ohne Begleitung des Zylinders schwiebte er sacht abwärts. Nur die Möglichkeit, irgend jemand oder etwas könne den Schacht betreten, bereitete ihm Sorge. Doch alles blieb still. Er zählte fünfundzwanzig Stockwerke ab, packte

einen der Haltegriffe und sprang hinaus. Der Korridor unterschied sich in keiner Weise von denen, die er bereits gesehen hatte. Zu beiden Seiten zweigten kleinere Gänge ab. In regelmäßigen Abständen unterbrachen verschlossene Türen die Wände.

Zoporra überlegte, ob er eine der Türen öffnen sollte. Womöglich schlief dahinter Ornomall... Nein, die

Wahrscheinlichkeit war gering. Es gab zu viele dieser Türen. Oder schlief dort ein anderes Wesen? Eines, das ihm ähnelte wie im Barackendorf oder ganz anders aussah? Es war beides möglich.

Ja, er würde es versuchen.

Vor der nächstbesten Tür hielt er an und suchte nach einem Öffnungsmechanismus. Es war vergeblich, keinerlei Anhaltspunkt erleichterte ihm die Sache. Allein die silbernen Zylinder waren vermutlich imstande, in der Anlage Türen zu öffnen. Sein eigener Fall bestätigte diese Theorie im Grunde: Immerhin hatte er einen Trick anwenden müssen, um sich unbeobachtet Zugang zu den Korridoren und zum Schacht zu verschaffen.

Mit etwas Glück hätte er die Maschinenhalle betreten können. Doch Zoporra wußte nicht, welchen Nutzen er daraus ziehen sollte. Dort kannte er die meisten Aggregate und Schulungseinrichtungen ohnehin, und einen Ausgang ins Freie gab es in der Halle gewiß nicht.

Er beschloß, sich bis ins unterste Stockwerk treiben zu lassen. Irgend etwas würde dort anders sein, hoffte er. Zehn Minuten später hatte er unbehelligt sein Zwischenziel erreicht, ohne daß ein Geräusch oder etwas anderes ihn zur Vorsicht gezwungen hätte.

Von hier aus zweigten sternförmig zwölf Korridore ab. Zoporra folgte einem der Gänge, bis er in einem großen, verschwenderisch ausgestatteten Raum anlangte. Er verstand die Einrichtungen nicht, höchstens die bequemen Sitzmöbel machten in seinen Augen Sinn. Und an der Wand hing ein Lageplan, farbig und in

Plastik gegossen! Es war nur ein Ausschnitt der Anlage. Doch er erkannte deutlich die Korridore, die sternförmig verschiedene, nicht bezeichnete Flügel miteinander verbanden.

Neben dem Plan ragte eine Taste aus der Wand. Zoporra überlegte, daß er durch Tastendruck etwas mit der Karte anstellen konnte - vielleicht so, daß Beschriftung aufleuchtete. Er behielt recht. Kurz entschlossen preßte er die Taste und sah Zeichen aufleuchten. Leider handelte es sich um Symbole, die er nicht verstand. Eines der Symbole allerdings schien eindeutig, ein großes, farbig abgehobenes Tor: der Ausgang. Er war sicher, daß das Torzeichen den Ausgang zur Oberfläche markierte.

Wenn der Maßstab stimmte, war er nur wenige hundert Meter entfernt davon. Er mußte zurück zum Schachtende und von dort aus einen anderen Korridor nehmen.

Noch bevor er sich umdrehen konnte, ließ ein durchdringendes Sirenengeräusch ihn zusammenfahren. Der Tastendruck, durchfuhr es ihn, er hätte die Taste nicht betätigen dürfen. Nun wußten sie, daß jemand hier unten war. Dabei konnte er nicht einmal sagen, wer mit »sie« gemeint war. In erster Linie vermutlich die Zylinder, die ihn und Ornomall beaufsichtigt hatten.

Zoporra fuhr herum und rannte den Weg zurück zum Knotenpunkt. Nun erst bemerkte er, wie gut seine wohlgeformten Beine tatsächlich waren. Sie trugen ihn sicher und rasch - und nur die Lunge begrenzte sein Tempo schon nach wenigen Metern drastisch.

Er konnte einfach nicht schnell genug atmen.

»Verdammt!« schrie er.

Der zornige Laut verschaffte ihm Erleichterung.

Endlich erreichte er den Knotenpunkt. Ängstlich schaute er aufwärts - und sah in weniger als zwanzig Meter Höhe fünf der silbernen Zylinder näher kommen. So bald hatte er sie nicht erwartet. Zoporra schlug die Richtung ein, die er auf dem Plan gesehen hatte. Irgendwo am Ende dieses

Korridors mußte der Ausgang ins Freie sein. Das Freie ... Was war das? Würde er dort leben können? Würde er überhaupt hinkommen? Und was, wenn er das Tor erreicht hatte - würde dort ein Mechanismus sein, den er öffnen konnte?

Seine Schritte hallten im Korridor laut und unregelmäßig wider. Sein Kreislauf versorgte die Beine nicht mehr richtig. Es lag nicht an den Beinen, es lag an diesem aufgeblähten Rumpf, der sein vielleicht schlechtester Körperteil war. Wenn er zumindest ein Versteck finden und verschaffen könnte... Doch es gab kein Versteck, nur verschlossene Türen. Und damit hielt sich Zoporra nicht auf.

»Halt an! Warte!«

Das war die Stimme eines der Zylinder
»Jede weitere Flucht erhöht dein Fehlerkonto! Du überschreitest den Grenzwert!«

Fast hätten die Worte ihn zum Anhalten gezwungen. Nur ein Rest klaren Verstands sagte ihm, daß Gehorsam jetzt auch nichts mehr nützte. Er hätte sich vorher überlegen sollen, wohin der unbedachte Ausbruch führen konnte. Aber wohin denn? Nie vorher war ihm die eigene Unwissenheit so zum Bewußtsein gekommen.

Er hielt an und sah sich kurz um. Die Zylinder landeten gerade und wandten sich ihm zu. Zoporra rannte weiter. Nur noch hundert Meter, er konnte das Tor schon sehen. Daneben ragten aus der Wand ein schwarzer Bildschirm und eine Bedienungskonsole. Zwanzig Sekunden vor den Robotern erreichte er sein Ziel. Er betätigte ohne weiteres Nachdenken sämtliche Tasten und Hebel, die er bewegen konnte.

»Bewege dich, Tor!« schrie er.

Fast war ihm, als öffne sich in der Mitte ein Spalt, als falle von dort helles Licht in den Korridor. Aber es war eine Täuschung.

In heller Panik wich er zur Seite aus. Gleichzeitig erreichten ihn die Zylinder. Eine der Maschinen fuhr einen Greiftentakel aus, packte ihn und drückte

in Höhe des verletzlichen Rumpfes zu. Zoporra verlor das Bewußtsein. So kurz vor dem Ziel - und er hatte nicht einmal einen Blick hinauswerfen können.

2.

Blinder Passagier

Salaam Siin konnte nichts dagegen tun. Er wollte einen traurigen Gesang in Moll anstimmen, doch alles, was sein Membrankranz hergab, war ein kratziges Stöhnen. Er erschrak vor dem Geräusch. Es war so anders als der harmonische Wohlklang, den er sein Leben lang erzeugt hatte. Eines Sängers unwürdig - das brachte es auf den Punkt.

In der Galaxis Siom Som, auf seinem Heimatplaneten Mardakaan, hätte er sich vielleicht das Leben genommen. Dort wäre er unter anderen Sängern von Format gewesen. Er hätte Tag für Tag Musik gehört, Meisterwerke wie den Gesang der Heraldischen Tore von Siom Som, den Gesang der Kodexbewahrer oder ausgetüftelte Suggestivgesänge zur Wahrheitsfindung. Der Kreis der Großen Sänger hätte ihn ausgestoßen. Die Kunde von seiner schweren Verletzung hätte rasch die Runde gemacht.

Und am Ende wäre ihm nichts übriggeblieben, als das ophalische Sternenreich zu verlassen oder zu sterben. Zwar gab es keine zwingende Regel in dieser Hinsicht - aber der Fall wäre zu tief gewesen. Vom besten Sänger seiner Rasse zum stimmlosen Krüppel; nein, er hätte es nicht ausgehalten.

Mardakaan...

Wie mochte es heutzutage auf dem Planeten der Spiele aussehen?

Er war mit den Terranern gegangen, weil die Weite des Kosmos und die Aussicht auf neue musikalische Erfahrungen ihn gelockt hatten. Salaam Siin, der erste aus der Rasse der Ophaler, der die Galaxien außerhalb ESTARTUS kennenlernte. Als Pionier wäre er zu

seinem Volk zurückgekehrt. Er hätte den alten und jungen Sängern neue Erfahrungen vermittelt, ihnen geholfen, die Musik unter gänzlich neuen Gesichtswinkeln zu sehen. Er wäre als bester der Großen Sänger in die Geschichte eingegangen.

Und nun blieb ihm nichts mehr.

Nährflüssigkeit umspülte sacht seinen Körper.

Die ablaufende, schmierige Masse erzeugte glucksnde Geräusche. Je leerer der Regenerationstank war, desto hohler klang das Stöhnen, das sein Membrankranz erzeugte. Salaam Siin versuchte, still zu sein - aber es war wie ein Reflex aus dem Unterbewußtsein, den er nicht kontrollierte. Eine seitliche Wand verschwand plötzlich, und der kühl Luftschwall von draußen ließ ihn unwillkürlich zusammenzucken. Dabei kannte er das Gefühl bereits. Es war seine fünfte und letzte Regenerationsphase.

»Kannst du mich hören, Salaam Siin?«

Wie gern hätte er den Schutz der schmeichelnden Flüssigkeit noch ein wenig genossen, doch er mußte sich den Realitäten stellen. Er konnte nicht mehr singen. Alles lag an diesem Unfall, den er im Antennenschiff der Bekassu erlitten hatte. Durch seine Stimme hatte er die Flugwesen in unkontrollierte Panik getrieben, und im nachfolgenden Kampf war eine Stahlplatte aus der Decke gestürzt.

»Hörst du mich? Salaam Siin! Antworte doch! Meine Anzeigen besagen, daß du bei klarem Bewußtsein bist.« Natürlich erkannte er Midmays' Stimme. Doch die Vision ließ ihn nicht los. Er schrie in kaum beherrschten, schrillen Tönen. Gleichzeitig schlugen zwei Schüsse ins Metall über ihm. Dort löste sich eine glühende Platte, schien für den Bruchteil einer Sekunde zu verharren und stürzte: dann. In scheinbarer Stille traf die Platte seinen Membrankranz und zerfetzte ihn, als bestünde das Gewebe aus porösem Plastik.

Salaam Siin schloß die Augenknospen

und konzentrierte sich. Zunächst verdrängte er das Bild der stürzenden Platte, die gleich seinen Membrankranz treffen würde, dann verstummte das Stöhnen.

»Ich höre dich, Doktor«, sagte er ohne Melodie in der Stimme. Der psionische Beiklang fehlte, und so waren es schale, scheinbar ausdruckslose Worte.

»Und?« fragte die Stimme neugierig. »Wie geht es? Kannst du wieder singen? Zumindest ein Fortschritt?«

Salaam Siin konzentrierte sich ein zweites Mal. Er wußte, daß sein Membrankranz wiederhergestellt war. Äußerlich erinnerte nichts mehr an die schwere Wunde. Aber der äußere Eindruck und der Aufbau ophalischer Gesangsorgane waren unterschiedliche Dinge. Ein bißchen regenerierte Haut besagte wenig.

Der Gesang der Heraldischen Tore, dachte er. Ich werde ihn singen. Zumindest versuchen werde ich es. Was dann allerdings hörbar den Membrankranz verließ, klang so erbärmlich wie zuvor das Stöhnen. Mit einem seiner Greifbüschel tastete er die Region unterhalb des Teleskophalses ab. Er spürte förmlich, daß in den Atemkammern Dissonanzen entstanden.

»Das hört sich nicht gut an«, sagte Doc Midmays.

Salaam Siin spürte das Mitleid in seiner menschlichen Stimme, aber er nahm auch Zorn und Frustration wahr.

»Ich schlage vor, du kommst jetzt aus dem Tank. Du mußt dich abduschen und ankleiden. Deine Netzkombination liegt bereit.«

Ohne Antwort setzte sich der Meistersänger auf. Er ließ die kurzen Beine hinausbaumeln; an der Höhe des Tanks sah man, daß er für Menschen und menschenähnliche Wesen gemacht war. Nicht für Ophaler wie ihn, obwohl er mit eineinhalb Meter Größe schon zu den starkgebauten Mitgliedern seines Volkes zählte.

»Ich habe es dir so oft erklärt«, sagte der

Bordarzt der CIMARRON. »Aber du begreifst es einfach nicht. Im Grunde lehnst du meine Aussagen ab, weil du dich als unheilbaren Krüppel begreifst...«

»Ein Ophaler ohne Stimme ist ein Krüppel. Er ist ein Nichts. Er kann nicht singen.«

Midmays war etwa fünfundzwanzig Zentimeter größer als Salaam Siin und zählte damit zu den körperlich kleineren Menschen. Jedenfalls hatte der Meistersänger beobachtet, daß die meisten humanoiden Besatzungsmitglieder der CIMARRON größer waren. Auf seinem Kopf wuchs lockiges Haar, Midmays' Haut war natürlich nicht rot wie die eines Ophalers, sondern hellbraun. Er sprach gern und viel. Dabei klang seine Stimme angenehm, und das selbst für die feinen Ohren des Meistersängers.

Nur einen Nachteil hatte der Bordarzt: Er neigte zur Aufdringlichkeit. Salaam Siin hätte gern auf seinen Kommentar zum Erfolg der Regenerationsphase verzichtet. Aber noch stand er zu wacklig auf den Beinen, noch konnte er dieses Krankenzimmer schlecht verlassen.

»Warum hörst du nicht auf mich, Salaam Siin?«

Midmays sah ihn an wie einen widerspenstigen Patienten, der die verordnete Medizin nicht schluckt. Jedenfalls empfand der Meistersänger seinen Blick so, und die Worte klangen erzwungen geduldig.

»Vielleicht ist es eine Frage des Unterbewußtseins... In Siom Som seid ihr außerstande, einen beschädigten Membrankranz wiederherzustellen. Mardakaan war jahrtausendelang eine Welt der Ewigen Krieger. Es gab wenig Interesse an medizinischer Forschung. Dies hier allerdings ist ein Schiff der LFT! Bei uns ist es anders. Das Med-Programm der acht Syntroniken hat deine Membrane von Grund auf restauriert.«

»Unmöglich«, wandte Salaam Siin lahm ein. Seine Worte klangen kunstlos und unmelodiös. »Keine zwei Membrankränze sind gleich. Nicht einmal die zwei Seiten.

Es ist zuwenig, nur die akustischen Verhältnisse exakt so aufzubauen, wie sie waren. Auch das Zusammenspiel zwischen Akustik und Psionik muß dasein, sonst nützt all die Mühe nichts.«

Midmays warf verzweifelt die Arme in die Luft. Zunächst preßte er die breiten Lippen hart zusammen, dann sprach er plötzlich lauter, als es ophalischen Hörorganen angenehm war.

»Aber das Zusammenspiel ist da, Salaam Siin! Ich beschwöre dich! Dein Problem liegt nicht im Membrankranz. Es ist dein schwerfälliger Geist. Du hast dich unbewußt in diese Behinderung verrannt. Nun mußt du dich davon lösen.«

»Du irrst. Ich bin ein Krüppel und werde es bleiben. Salaam Siin, der Meistersänger, das ist Vergangenheit.«

Resigniert senkte Midmays den Kopf. »Jetzt weiß ich mir nur noch einen Rat. Wir können dein Unterbewußtsein hypnotisch verändern. Dann erst wirst du glauben, was ich sage.«

»Nein«, wehrte er hastig ab. »Du und die acht Syntroniken, ihr habt von ophalischen Denkprozessen keine Ahnung. Ihr könnetet mich töten.«

»Das wäre das Risiko«, gab der Bordarzt widerwillig zu. Er verzog das Gesicht zu einem freundlichen Lächeln. »Wer wollte dir verdenken, daß du lieber so weiterlebt. Am besten verlege ich dich hinunter nach Phönix. Auf einem Planeten sieht vielleicht alles anders aus.«

Salaam Siin sah ihn nicht mehr an. Eine Äußerung des Mannes gab ihm zu denken. Midmays hatte recht - er mußte irgendwann eine Entscheidung treffen. Konnte er wirklich so weiterleben?

*

Phönix war der zweite Planet der Sonne Ceres, in der Randzone eines Sternhaufens gelegen, den die Terraner M 30 nannten. Die Landschaft empfand der Meistersänger als geradezu paradiesisch schön, doch er hatte wenig Lust auf

Streifzüge oder Entdeckungsflüge. Statt dessen hielt er sich in dem Hospital auf, das ihm Midmays als Aufenthalt vermittelte hatte. Er lag oft träumend auf seiner Liegestatt und stellte sich vor, Mardakaan zu besuchen. Und das unter Vollbesitz seiner stimmlichen Kräfte... Eine gefährliche Illusion. Wenn er es nicht endlich fertigbrachte, die Realität anzuerkennen, würde der Schmerz ihn innerlich auszehren.

Midmays stattete ihm alle zwei Tage einen Besuch ab.

Jedesmal erkundigte sich der Bordarzt der CIMARRON nach Fortschritten. Und Salaam Sun enttäuschte ihn mit steter Regelmäßigkeit. Er konnte nicht aus dem Teufelskreis ausbrechen. Dazu hatte er nicht die Kraft.

Die Ärzte von Phönix unternahmen nichts, was nicht auch Midmays schon versucht hatte. Jedenfalls erzielten sie ebensowenig wie dieser Erfolge. Salaam Siin erwartete es nicht anders - er war ein Krüppel, und er würde es bleiben. Vielleicht mußte er das Problem anders angehen, dachte er hin und wieder. Womöglich wurde er gerade jetzt einfach mit der Untätigkeit nicht fertig.

In dieser Hinsicht ergab sich rascher eine Änderung, als er erwartet hatte. Und daran war nicht er selbst schuld, sondern der Mausbiber Gucky, dessen schrille Stimme ihm anfangs so sehr auf die Nerven gefallen war. Nun leistete er dem kleinen Pelzwesen insgeheim Abbitte, denn Gucky und der Attavenno Beodu kümmerten sich um ihn.

Perry Rhodan hatte ihn zum bevorstehenden Einsatz hinter dem Chronopuls-Wall eigentlich nicht mitnehmen wollen, und Salaam Siin war deshalb nicht einmal böse geworden. Niemand plagte sich gern mit nutzlosem Ballast ab. Erst der ophalische Gesang machte ihn zum wertvollen Bundesgenossen. Aber der Mausbiber verstand seine verzweifelte seelische Lage besser als alle Menschen. Wahrscheinlich lag es daran, daß auch der kleine Mutant

sein Selbstbewußtsein aus den besonderen Psi-Fähigkeiten bezog, über die er verfügte.

Gucky schmuggelte ihn per Teleportersprung in eine Luxuskabine an Bord der CIMARRON, die niemand benutzte. Solange er den Privatbereich nicht verließ, würden die acht Bordsyntrons keinen Alarm schlagen. Und selbst wenn er einmal in den Wahrnehmungsbereich der Computer geriet, bedeutete das nicht automatisch Alarm. Schließlich kannte man, ihn an Bord.

Die CIMARRON und die BLUEJAY, ein Schiff der Freihändler von Phönix, starteten am 11. Februar 1144 menschlicher Zeitrechnung. Mittels eines neuartigen Geräts, das Pulswandler genannt wurde, durchbrachen sie den Chronopuls-Wall, der die Milchstraße als bisher undurchdringlicher Riegel umgab. Endlich konnten die Leute um Perry Rhodan wieder Hoffnung schöpfen.

Salaam Siin freute sich für sie.

Mit Beodu und Gucky bildete er indessen das »Triumvirat der Kleinen«. So nannten sie scherhaft und ironisch zugleich ihre Freundschaft; jeder von ihnen war körperlich wesentlich kleiner als durchschnittliche Menschen.

Beodu versorgte ihn heimlich mit, Nahrungsmitteln. Dazu trug der Attavenno eine terranische Bordkombination mit abgeschnittenen Ärmeln und Beinen. Die großen Taschen dienten zum Transport. Zum Glück kam Salaam Siin mit der üblichen Bordnahrung aus, und der Attavenno mußte

Keine speziellen Speisen oder Getränken besorgen. Normale »Delikatessen« taten es auch, wie Gucky einmal sagte.

Kurze Zeit nachdem sie den Chronopuls-Wall passiert hatten, explodierte der Wandler. Daran war der Cantaro Daarshol schuld. Später gelang diesem Gefangenen die Flucht in einer Space-Jet, und man konnte froh sein, in einer solchen Situation überhaupt mit dem

Leben davongekommen zu sein... Immerhin war ihnen ohne Pulswandler der Rückweg nach Phönix versperrt.

Aber es kam noch schlimmer.

Hinter dem Chronopuls-Wall hielt ein neues Hindernis ihren Flug auf. Es gab einen zweiten, offenbar milchstraßenumspannenden Wall, der in beiden Schiffen die Computer-Software zerstörte. Der zweite Wall erhielt den Namen Viren-Wall. Wann immer Computerviren in die Schiffssysteme eindringen könnten, wurden sämtliche Programme gelöscht: in modernen Schiffen ein lebensbedrohender Vorgang.

Die CIMARRON und die BLUEJAY trieben hilflos im Leerraum nahe der Milchstraße. Vor ihnen der Viren-Wall, hinten der Chronopuls-Wall, beide ohne Gegenmittel gleichermaßen tödlich. Aber die Erfahrungen aus der Hera-Bucht zahlten sich aus. Man würde in kürzester Zeit die Computer mit neu erstellten Programmen versorgen können und überleben.

Der nächste Schritt war die Konstruktion eines neuen Pulswandlers aus Bordmitteln. Von Gucky und Beodu erfuhr der Meistersänger, daß sie bis dahin auf einem Planeten zwischen den Wällen landen würden.

Zum erstenmal seit langem erwachte ein Anflug von Tatendrang in ihm. Er wollte Bescheid wissen, wenn etwas geschah. Derzeit wurde seine Luxuskabine nur unzureichend mit Informationen versorgt. Was, wenn er auf eigene Faust Verbindung zum Bordnetz herstellte? Es würde nicht einmal auffallen, dessen war er sicher. Schließlich weilte er schon seit längerer Zeit an Bord dieses Schiffes und hatte ständig Umgang mit terranischer Technik gehabt.

Salaam Siin nahm das persönliche Terminal seiner Kabine per Tastendruck in Betrieb. Es funktionierte nicht wie sonst - daran war der Einfluß der Computerviren schuld. Aber ein Teil der bordeigenen Systeme stand bereits wieder, und dazu gehörten durch Zufall auch die Info-

Leitungen.

Plötzlich erwachten Gewissensbisse in ihm. Hätte er seine eigenmächtige Maßnahme nicht mit Gucky oder zumindest Beodu absprechen sollen? Aber nein, beruhigte sich der Ophaler, es würde noch eine Weile dauern, bevor alles an Bord der CIMARRON wieder im Lot war.

Vierzig Minuten lang machte er sich mit den Daten vertraut, die über seine Leitung zur Verfügung standen. Für ein paar Sekunden erwischte er sogar Bildaufnahmen aus der Zentrale, wo Ian Longwyn, Lalande Mishkom und Notkus Kantor beisammen saßen und miteinander sprachen. Als zwei weitere Menschen hinzukamen, erlosch das Bild.

Gleichzeitig ließ ein knallendes Geräusch von hinten ihn herumfahren. Salaam Siins Augenknospen versagten vor Schreck den Dienst. Als er wieder sehen konnte, erkannte er seinen dummen Fehler. Wie hatte er sich nur so überheblich verhalten können?

Die Kabinetür stand offen, und er sah, daß ein Strahltreffer das Schloß zerrissen hatte.

»Nicht schießen!« rief er. Der schrille Klang seiner Stimme tat ihm weh. »Ich bin Salaam Siin! Erkennt ihr mich denn nicht?«

3.

Kyon

Eine schlimme Lage, überlegte Rhodan. Sein Blick ruhte auf dem Bild, das ein unsichtbarer Projektor an die Zentralewand warf. Es schien wie ein Fenster in den umgebenden Leerraum. Auf der einen Seite standen dünn gesät die Sternballungen der galaktischen Randzone, auf der anderen die Lichter der Milchstraße.

Ernst, aber nicht hoffnungslos.

Was war die Natur der beiden Wälle, zwischen denen sie festgingen? Zunächst hatten sie den Chronopuls-Wall entdeckt,

der die Milchstraße lückenlos gegen fast alles außerhalb abschloß. Im Wirkungsbereich des Walles schien die Zeit in kurzen Stößen rückwärts zu laufen, und die Gesetze von Ursache und Wirkung vertauschten sich. Niemand konnte dieses Hindernis mit gesundem Geist überwinden. In übertragenem Sinn galt das auch für sämtliche Bordrechner: Beim ersten Kontakt waren die Syntrons der CIMARRON zu keiner klaren Handlung mehr fähig gewesen. Lediglich Rhodans enorm kurze Reaktionszeit hatte sie gerettet.

Aber auch hier gab es ein Gegenmittel, nämlich den Pulswandler... Das Gerät hatte sie und das Freihändlerschiff heil durch den Chronopuls-Wall gebracht, war dann aber explodiert.

Und nun standen sie dem zweiten Wall gegenüber. Sie trieben steuerlos im Raum, weil Computerviren sämtliche syntronischen und positronischen Programme an Bord vernichtet hatten. Ihre Computer funktionierten zwar noch, aber sie waren leer im wahrsten Sinne des Wortes. Die Viren hatten sämtliche eingespeisten Befehle, Steuerprogramme und Arbeitshilfen gelöscht.

Den zweiten Wall nannten sie Viren-Wall.

Zum Glück befanden sich die wichtigsten Schaltungen hartverdrahtet an Bord. Einige wenige Vorgänge wie der Aufbau der Schutzschirme funktionierten zur Not ohne Computer. Und der Notfall trat tatsächlich ein - fünf Raumschiffe vom Typ Ewigkeitsschiff griffen die CIMARRON und die BLUEJAY an. In den entstehenden Wirren entkam Daarshol, der gefangene Cantaro. Am Ende ließ sich zumindest eine Transformkanone in Betrieb nehmen, und dieser Tatsache verdankten sie nun ihr Leben.

Die Ewigkeitsschiffe ergriffen die Flucht, während sie selbst steuerlos zwischen Chronopuls-Wall und Viren-Wall trieben. Offenbar waren sie der eigentlichen Gefahr des zweiten Walles

begegnet. Lahmgelegte Schiffe ließen sich mühelos abschießen. Die Angreifer mußten nur über ein Gerät verfügen, das wiederum die Computerviren neutralisierte. Also gab es auch dagegen einen wirksamen Schutz.

Aber all diese Erkenntnisse brachten keinen Aufschluß über die eigentliche Frage: Wer war es, der die Milchstraße vom restlichen Kosmos abgeschlossen hatte? Was hatte es mit dem Teufel auf sich, der angeblich in Terras Hallen wohnte? Existierte überhaupt ein Gegner? Doch Rhodan mußte nur an die zahllosen Raumfahrer denken, die den Wällen zum Opfer gefallen waren. Oder an Geoffry Wariner, seines Zellaktivators beraubt und gestorben. Dann war er sicher, daß es einen Gegner gab. Wer mit solcher Verachtung intelligenten Lebens einen Wall errichtete, mußte in die Schranken gewiesen werden.

Hohe Ziele, überlegte er selbtkritisch; im Augenblick konnten sie froh sein, überlebt zu haben.

Rhodan nahm sich zusammen.

Es half nichts, stundenlang auf die Bildschirme zu starren.

»Wie lange noch?« erkundigte er sich.

»Nicht mehr lange, Perry«, gab Ian Longwyn, der Kommandant und Erste Pilot, ruhig zurück. »Ich habe eben mit Notkus Kantor gesprochen. Wenn alles gutgeht, sind wir in drei Stunden wieder beschränkt manövriert. Die Reprogrammierung der Syntrons macht gute Fortschritte.«

»Dann wird es Zeit für eine Entscheidung. Endlich haben wir etwas Handlungsspielraum. Am besten, wir setzen uns zu einer kleinen Besprechung zusammen.«

»Wer nimmt teil?« Ian Longwyn wartete mit fragend gewölbten Augenbrauen ab. Seine Ruhe wirkte jeder Hektik entgegen.

»Du selbst, Ian; du kannst dich von Lalla in der Zentrale vertreten lassen. Außerdem natürlich ich und Bully. Als letzten holen wir Sato Ambush dazu. Er dürfte nach seiner Verletzung wieder fit

genug sein. Notkus Kantor und Enza Mansoor sollen eine Stunde lang ohne ihn weitermachen.«

*

»Es geht dir hoffentlich besser, als du aussiehst, Sato.«

Rhodan sah den kleinen Mann mit dem großen Schädel besorgt an. Wie fast immer trug der andere ein kimonoartiges Kleidungsstück, das Rho»; dan an die japanische Kultur vor den*; Raumfahrtzeitalter erinnerte. Tatsächlich wurzelten Sato Ambush Erfolge zu einem gut Teil in alten japanischen und chinesischen Philosophien. So zumindest hatte es der kleine Mann einmal ausgedrückt - doch Rhodan verstand nicht, was Philosophie mit der abstrakten Wissenschaft Pararealistik zu tun hatte, als deren Begründer Ambush galt.

Niemand verstand es. Jedenfalls, niemand außer dem kleinen Mann selbst... Aber Rhodan wußte genau, welchen Wert Sato Ambush für sie darstellte. Wenn herkömmliche Wissenschaft längst schon in einer Sackgasse steckte, konnte der Pararealist vielleicht noch helfen.

Ambush lächelte ihn, Bull und Ian Longwyn zurückhaltend an. »Ihr müßt euch keine Sorgen machen«, sagte er. »Meine Verletzungen von der Explosion des Pulswandlers sind ausgeheilt. Ihr seht mir nur die Strapazen an. Es ist nicht leicht, in kurzer Zeit ein Schiff wie die CIMARRON neu zu programmieren.«

»Das wissen wir«, entgegnete Ian Longwyn. »Ich habe vor fünf Minuten mit einer Frau von der BLUEJAY gesprochen. Drüben stehen sie noch ganz am Anfang.«

Sie waren in einem kleinen Konferenzraum nahe der Zentrale zusammengekommen. Zwanzig der vierundzwanzig Sitzgelegenheiten standen leer, ein paar Monitore zeigten stets unveränderte Ortungsbilder. Neben der CIMARRON schwebte in immer gleichem Abstand das Schiff der Freihändler von

Phönix. Sobald Notkus Kantor und Enza Mansoor die Programmierungsarbeiten abgeschlossen hatten, würde der Verbund der acht Syntroniken auch die Computer an Bord der BLUEJAY neu füllen.

»Noch zweieinhalb Stunden«, eröffnete Rhodan die eigentliche Konferenz. »Dann sind wir wieder beschränkt manövriertfähig. Die Frage ist, wie wir unsere relative Freiheit nutzen. Wir können weder rückwärts, solange wir keinen neuen Pulswandler haben, noch vorwärts. Irgendwo in Richtung Milchstraße würden die Computerviren wieder zuschlagen. Sehe ich das richtig? Oder können die Wissenschaftler weiterhelfen, Sato?«

Ambush lächelte und verneigte sich ein wenig. »Vielleicht, Perry. Es gibt nur Theorien ohne Beweis. Wir glauben, daß die Computerviren über Normalfunk und Hyperfunkleitungen ins Schiff und in die Rechner gelangt sind. Womöglich reicht es, wenn wir die Funkpuffer blockieren. Dann könnten wir zunächst weiterfliegen...«

»Aber?« erkundigte sich Reginald Bull mißtrauisch. Der rothaarige Aktivatorträger tauschte einen vielsagenden Blick mit Ian Longwyn. »Ian und ich sind der gleichen Meinung, Sato. Wo liegt das Risiko für uns?«

»Das ist offensichtlich«, antwortete der Pararealist geduldig. »Wir kennen weder die wahre Natur des Chronopuls-Walls noch die des Viren-Walls. Womöglich gibt es andere Möglichkeiten, unsere Syntrons mit Löscherprogrammen zu infizieren.«

Sato Ambush sprach genau das aus, was sich Rhodan ebenfalls gedacht hatte. »Ich habe einen Vorschlag«, sagte der Terraner deshalb. »Meiner Ansicht nach brauchen wir zwei Handlungsmöglichkeiten. Wir können zwischen den beiden Wällen einen Planeten anfliegen und zunächst einmal den neuen Pulswandler fertigstellen. Oder wir lassen es darauf ankommen, blockieren die Puffer und fliegen vorsichtig in Richtung Milchstraße...«

»Auf keinen Fall!« unterbrach Ian Longwyn. »Das wäre unverantwortlich, Perry! Du kannst nicht wirklich dieses Risiko eingehen wollen!«

»Gewiß nicht«, beruhigte Rhodan den Kommandanten der CIMARRON. »Wir machen es wie bei der Erforschung des Chronopuls-Walls. Wir schicken unbemannte Sonden mit blockierten Puffern aus und warten ab, was geschieht.«

»Eine gute Idee«, stimmte Sato Ambush zu. »Es müssen verschiedenartige Sonden sein; solche mit lichtschnellem Antrieb und unterlichtschnelle, alle mit Normal- und Hyperfunk ausgerüstet.«

»Und noch etwas«, ergänzte Reginald Bull, »wir müssen damit rechnen, daß durch Zufall jemand die Versuche bemerkte. Also darf die Sache erst losgehen, wenn beide Schiffe notfalls rasch von hier verschwinden können. In zweieinhalb Stunden etwa, wenn Enza und Notkus im Plan bleiben.«

Rhodan sah abschließend in die Runde. »Nun gut, so machen wir es. Unser endgültiges Vorgehen entscheidet sich erst, wenn die Ergebnisse sämtlicher Sonden vorliegen. In der Zwischenzeit soll die Ortung weiter nach einem geeigneten Planeten suchen.«

Reginald Bull und Ian Longwyn verließen den Raum in Richtung Zentrale. Sato Ambush wollte trotz seines abgespannten Zustands weiter dem Synergistikerpaar Notkus Kantor und Enza Mansoor bei der Programmierung helfen. Nur er selbst blieb noch ein paar Minuten lang reglos sitzen und starrte auf die Monitoren.

Alles war unverändert.

Wie lange würde es so bleiben?

*

Ein Großteil der Programme war wiederhergestellt. An Bord der CIMARRON funktionierten die wichtigsten Schaltungen einwandfrei, man

war beschränkt manövriertfähig und konnte sich notfalls verteidigen. Anschließend hatte der Verbund der acht Syntrons auch die Computer der BLUEJAY neu programmiert. Die Leute an Bord des Freihändlerschiffs wußten sich nun ebenso zu helfen wie die Besatzung des LFT-Raumers.

»Sind wir soweit?« fragte Reginald Bull laut.

Nach wie vor galt der untersetzte Terraner als eigentlicher Einsatzleiter in der CIMARRON. Rhodan störte sich nicht daran - zwischen ihm und Bull gab es keine Rivalität.

»Dreißig Sekunden!« antwortete Lalande Mishkom, die Zweite Pilotin. »Dann gehen die Sonden ab.«

Rhodan wußte, was von dem Versuch abhing. Unter Umständen konnte ein Erfolg sie auf direktem Weg in die Milchstraße bringen - und ein Mißerfolg ihnen Monate des Wartens zwischen den Wällen eintragen. Als die dreißig Sekunden vergangen waren, projizierte der Syntronverbund ein Diagramm an die Zentralewand.

»Start!« rief Lalande Mishkom aufgeregt.

An der Wand waren die CIMARRON und die BLUEJAY als leuchtendrote Scheiben dargestellt, während zwanzig kleine Lichtpunkte die Sonden markierten. Gelb bedeutete unterlichtschnell, blau hieß mit Mini-Metagrav ausgestattet. Außerdem hatten die Techniker einige Sonden nur mit Hyperfunk, andere ausschließlich mit Normalfunk losgeschickt. Andere verfügten über keinerlei Funkkanäle, ließen sich also auch nicht fernsteuern. Alle hielten unterschiedliche Richtungen.

»Haben wir sie in der Ortung?« fragte Rhodan.

»Nur die unterlichtschnellen Sonden«, antwortete Ian Longwyn. »Gleich gehen die übrigen in Überlichtflug, dann zeigen uns die Syntrons ihren hochgerechneten Kurs.«

Die blauen Lichtpunkte erloschen

gleichzeitig und wurden eine Sekunde später durch blinkende Lichter ersetzt.

»Ortung!« rief Lalande Mishkom. Dabei verzog sie das Gesicht zu einer erstaunten Miene. »Seht ihr es? Die Lichter sind erloschen. Sämtliche überlichtschnellen Sonden sind fast gleichzeitig explodiert - auch die, die keinerlei Funkgeräte an Bord hatten!«

Rhodan erholte sich schnell von der Überraschung. »In welcher Entfernung?«

»Die Syntrons wissen es noch nicht genau. Wir messen nur an, daß die Trümmer in Entfernungen bis zu zehn Lichtjahren in den Normalraum zurückgefallen sind.«

Gespannt warteten sie ab. Noch bestand Hoffnung, weil die Hälfte der Sonden, diejenigen ohne Mini-Metagrav, weiterhin unterwegs waren. Aber die Hoffnung währte nur zweihundert Sekunden. In zwei Lichtminuten Entfernung von den beiden Schiffen explodierten auch die übrigen Flugkörper; ob sie nun Funkgeräte an Bord gehabt hatten oder nicht.

»Eines ist ganz klar«, stellte Rhodan fest, als sich die Mitglieder der Zentralebesatzung beruhigt hatten. »Das war ein voller Mißerfolg. Der Wall verfügt noch über andere Möglichkeiten, seine Viren an Bord eines Flugkörpers einzuschleusen. Nicht nur über die Funkpuffer. Wir müssen vorgehen wie besprochen.«

In der Zentrale der CIMARRON entfaltete sich zielgerichtet Aktivität. Zwei Lichtminuten von hier begann die Wirkung des Viren-Walls, das wußten sie nun. Es würde keinen Sinn haben, mit beiden Schiffen einfach geradeaus zu fliegen. Ihr Tod wäre sicher. Immerhin waren auch die unbemannten Sonden explodiert - und diese Tatsache gab Rhodan zu denken. Irgendwie hatten die Viren die Energieerzeuger an Bord veranlaßt, sich spontan zu entladen. Das konnte auch der CIMARRON passieren, selbst wenn es beim erstenmal nicht der Fall gewesen war.

Das Schiff nahm gleichzeitig mit der

BBLUEJAY Fahrt auf.

Irgendwer behielt womöglich das riesige Gebiet zwischen den Wällen ständig in der Ortung. Einiges sprach dafür. Rhodan hatte nicht vergessen, wie schnell beim ersten Kontakt mit dem Viren-Wall die Ewigkeitsschiffe aufgetaucht waren. Die Explosionen würden neue Schiffe dieser Bauart heranlocken; doch wenn sie eintrafen, würden sie nicht mehr dasein.

»Wir gehen auf Überlichtfahrt«, kündigte Ian Longwyn an. Der Erste Pilot überwachte das Manöver und entspannte sich erst, als die Sterne verschwanden. Die Schirme zeigten nur noch einförmiges Grau. »Das wäre geschafft«, wandte er sich an Rhodan und Reginald Bull. »Und jetzt?«

»Unser weiteres Vorgehen liegt fest«, entgegnete der Terraner. »Bis in die Milchstraße schaffen wir es nicht. Jedenfalls nicht, solange der Viren-Wall steht und wir kein Mittel dagegen kennen - also müssen wir den Rückzug antreten. Wir suchen einen Planeten und montieren den neuen Pulswandler. Die Auswahl bleibt dir und Lalla überlassen. Ich und Bully sprechen jetzt mit Sato Ambush. Ihr ruft uns, wenn ihr etwas habt?«

*

»Wir haben eine Wahl getroffen«, sagte Ian Longwyn. Neben ihm saß Lalande Mishkom und tat, als gehe sie das Gespräch nichts an. Nicht einmal eine ihrer selbstgezimmerten Buschweisheiten gab sie von sich. »Es handelt sich um dieses System, das wir schon vor einiger Zeit entdeckt haben, 143 Lichtjahre entfernt. Jetzt sind wir sicher, daß Planeten existieren, mindestens einer, wahrscheinlich aber drei. Mehr gibt die Fernortung augenblicklich nicht her. Aber die anderen Systeme, die wir fernortungstechnisch erfassen, bieten nicht einmal diese Garantie.«

»Danke, Ian«, sagte Rhodan. »Und was meinst du, Bully?« Dabei wandte er sich

dem rothaarigen Mann mit der Stoppelfrisur zu, der im Sessel ihm gegenüber das Gespräch verfolgte.

»Ich denke, wir versuchen es. Gegen das System habe ich nichts, es muß nur mit ausreichend Sicherheitsabstand zwischen den Wällen liegen.«

»Die Syntrons garantieren dafür«, entgegnete der Erste Pilot. »Sämtliche Ergebnisse des Versuches mit den Sonden sind ausgewertet. Wir können nicht genau sagen, wie weit außerhalb, aber außerhalb ist es.«

Am Ende fiel die Entscheidung leicht. Schließlich hatte kein zweites System dieselben Vorteile zu bieten. Die CIMARRON ging auf Überlichtgeschwindigkeit und zog die BLUEJAY, das Schiff der Freihändler von Phönix, in Synchronsteuerung mit sich. Sie benötigten mehr als fünf Stunden für den Weg. Zwar hätte man weitaus schneller am Ziel sein können, doch niemand wollte mit unvollständig wiederhergestellten Programmen ein Risiko eingehen.

Rhodan suchte seine Kabine auf. Wieder einmal dachte er über die Natur der Wälle und die neuen Beherrschter der Milchstraße nach, die sie noch nicht kannten. Es war müßig, das wußte er - seine Gedanken drehten sich im Kreis. Und trotzdem bestand die Möglichkeit, daß er etwas übersehen hatte. Er fand nur den Anhaltspunkt nicht.

Nach Ablauf der fünf Stunden rief Ian Longwyn ihn in die Zentrale zurück. Beide Schiffe waren planmäßig aus gemächlichem Metagrav-Flug in den Normalraum zurückgefallen.

»Ist es das?« fragte er, als er im Sessel neben Bull, Longwyn und Lalande Mishkom Platz genommen hatte.

»Natürlich«, antwortete die Zweite Pilotin. »Eine kleine, hellrote Sonne, 31 600 Lichtjahre vom Milchstraßenzentrum entfernt. Spektralklasse M1, ziemlich niedrige Oberflächentemperatur. Aber die Hauptsache ist, daß es tatsächlich drei Planeten gibt. Nummer drei scheint mir

ziemlich terraähnlich; wir haben unverschämtes Glück gehabt. Die beiden anderen sind viel zu heiß.«

»Unsere Schiffe fliegen den dritten Planeten an«, entschied Reginald Bull. »Die Orter laufen auf Hochtouren, wir müssen jederzeit gefechtsbereit sein.«

Vorsichtig näherten sich die beiden Schiffe Nummer drei. Eine viertel Lichtsekunde davor stoppten sie ab und stellten weitere Beobachtungen an. Das Jahr dort unten dauerte 330 Tage, wobei sich der Planet in etwas mehr als achtzehn Stunden einmal um die eigene Achse drehte. Wirklich sehr erdähnlich, überlegte Rhodan. Die Atmosphäre würde gut atembar sein, die durchschnittliche Temperatur etwas niedrig, aber erträglich.

»Wir sollten landen«, empfahl Reginald Bull. »Wenn es da unten Gefahr gibt, finden wir sie von hier aus bestimmt nicht. Sonst hätten unsere Orter längst Alarm geschlagen.«

Ian Longwyn ließ die beiden Schiffe wortlos Fahrt aufnehmen. Auf den Bildschirmen erschienen erste Standfotos des Planeten. Etwa sechzig Prozent der Oberfläche entfielen auf Meere, der Rest war festes Land. Rhodan fühlte sich immer mehr an die Erde erinnert, wenn er auch sah, daß Nummer drei nicht die geringsten Spuren von Zivilisation aufwies. Kein Nachteil, dachte er.

»Seht mal den Kontinent da unten!« rief Lalande Mishkom. »Er sieht aus wie ein terranischer Hund. Warum nennen wir den Planeten nicht Kyon? Das ist ein Wort aus einer altterraniischen Sprache, müßt ihr wissen.«

»Mit viel Phantasie könnte es ein Hund sein«, meinte Ian Longwyn zweifelnd. »Aber wie du willst, Lalande: Von nun an heißt der Planet Kyon. Einwände?« Dabei warf er Bull und Rhodan einen fragenden Blick zu. Beide schüttelten den Kopf. Auf einem Monitor sah Rhodan nach wie vor das Bild der roten Zwergsonne. Er empfand ihre Farbe als hell und freundlich; die Sonne spendete hier, abseits der großen

Sternballungen, immerhin drei Planeten Wärme und Licht.

»Der Sonne möchte ich einen Namen geben«, bat er. Mit etwas Wehmut dachte er zurück an die Zeiten, als sie selbst von einem solchen Planeten ins All aufgebrochen waren. Damals war ihr Ziel nur der Erdmond gewesen, aber sie hatten einen ganzen Kosmos gefunden. Er wußte noch sehr gut, daß sie dieses Schicksal dem notgelandeten Arkonidenkreuzer verdankten - und einer Frau ... Wie oft hatte er ihr Gesicht mit dem stolzen, scheinbar hochnäsigen Mienenspiel bewundert, den weißen Haarschopf, den aufrechten Gang.

»Thora«, sagte er. »Die Sonne soll Thora heißen.«

Niemand stellte die Wahl in Frage. Am 25. Februar 1144 NGZ landeten sie auf Kyon.

4.

Verbannung

Zoporra wußte nicht, wie lange er in der Zelle eingesperrt war. Denn um eine Zelle handelte es sich: An der Decke hing eine Lichtquelle, die nie erlosch, und ein Fenster gab es nicht. Er vermißte seine Pritsche. In diesem Raum stand nichts, worauf er hätte liegen können. Der Boden war hart. Zoporra brauchte Stunden, bis er das erstmal eingeschlafen war.

Zumindest um Wasser und Nahrung mußte er sich keine Sorgen machen, weil aus der Wand zwei Trinkzapfen ragten. Hunger und Durst hätte er nicht ertragen. Erst jetzt wurde ihm bewußt, was er getan hatte. Er hatte sich den Herren dieser Anlage widersetzt, hatte versucht, ihre Geheimnisse zu ergründen. Welche Strafe konnte es dafür geben? Zoporra wußte es nicht, aber er befürchtete das Schlimmste.

Irgendwann hörte er ein Geräusch hinter der Tür.

War es soweit? Er schwankte zwischen Hoffen und Bangen; einerseits zitterten

ihm die Hände vor Angst, auf der anderen Seite spürte er, daß die Einsamkeit ihn wahnsinnig machte.

Die Tür fuhr beiseite. Auf dem Korridor standen zwei der silbernen Zylinder. »Komm heraus!« befahl eine der Maschinen. »Versuche nicht, uns zu entkommen, sonst gebrauchen wir Waffengewalt.«

Zoporra erhob sich, trat gehorsam auf den Gang hinaus und folgte dem ersten Zylinder mit drei Schritten Abstand. Der zweite Roboter blieb hinter ihm. Sie ließen sich in den Schacht fallen und wurden abwärts getragen. Am Ende des Korridors, in den sie anschließend wechselten, war eine fast leere Halle. Nur ein kleiner Gleiter stand darin. Er kannte diesen Typ - mit einem solchen Flugkörper hatte man ihm und Ornomall das Äußere der Anlage gezeigt. Ging es zurück in dieses Barackendorf? Vielleicht. Aber Zoporra glaubte nicht wirklich daran.

Wie beim erstenmal sah er nichts vom Flug.

Kurze Zeit später kündigte ein Ruck die Landung an.

»Hinaus!«

Zoporra folgte dem Befehl. Tatsächlich sah er vor sich das Barackendorf, doch schon mit den nächsten Schritten dirigierten die Zylinder ihn in die andere Richtung. Nun erkannte er den Zweck der freien Fläche, die vor dem Dorf von Vegetation freigehalten wurde. Es war eine Art Landeplatz für kleine Raumschiffe.

»Was habt ihr mit mir vor?«

Zoporra starrte mit klopfendem Herzen auf den beeindruckend großen Körper vor ihm. Es handelte sich um einen Kugelraumer von etwa hundertzwanzig Meter Durchmesser. Die Hülle schien wie durch Schweißnähte in unregelmäßige Segmente aufgeteilt, sie bestand aus grauem, schrundigem Metall. Etwa vierzig Meter über dem unteren Pol war eine dunkle Öffnung; Zoporra sah nicht, wie weit das Rechteck in den Rumpf hineinreichte. Vielleicht ein Laderaum,

überlegte er, oder der Hohlraum war dazu gedacht, das Schiff mit Zusatzgeräten in Modulbauweise auszurüsten.

In der Luft war ein lautes Knistern. Er sah, daß die Luft um den Kugelraumer herum flimmerte. Offenbar war das Schiff startbereit und würde jeden Augenblick abheben.

»Dort hinein!« befahl einer der Zylinder.

Nun erst erkannte er die Rampe, die in fünf Meter Höhe in eine kleine Mannschleuse mündete. Er hatte viel über Astronomie und Antrieb gelernt, doch dies war das erstemal, daß er ein Raumschiff tatsächlich vor sich sah.

»Was soll ich drinnen?« fragte er widerspenstig.

Einer der Zylinder ruckte ein paar Zentimeter vor.

Zoporra verstand die Drohung wohl, aber er reagierte nicht.

»Du sollst das Schiff besteigen. Du wirst von hier fortgebracht.«

Seltsamerweise beruhigte die Auskunft ihn. Plötzlich wußte er, daß niemand ihn sofort töten wollte, daß weder Folter noch körperliche Strafe drohten. Er setzte sich in Bewegung und betrat die Rampe. Ein unsichtbarer Mechanismus zog ihn aufwärts. Sein letzter Blick galt dem kilometerhohen Turm, der in matten Pastellfarben weit hinter dem Dorf in die Höhe ragte. Aus irgendeinem Grund wußte er, daß er die Anlage nie wiedersehen würde.

Niemand erwartete ihn in der Schleuse. Aber es gab nur einen Weg vorwärts. Der Gang führte geradeaus, bis zwei Antigravschächte den Weg verspererten. Prüfend hielt er eine Hand zunächst links, dann rechts in den Schacht. Rechts war kein Schwerefeld, deshalb vertraute er sich dem linken Schacht an, der aufwärts gepolt war.

Es gab nur einen Ausstieg; von dort führte der einzige Gang etwa dreißig Meter weit in Richtung Außenhülle. Dieser Weg war eindeutig für Leute gedacht, die sich im Innern des Raumers

nicht auskannten. Zoporra horchte, doch er nahm außer dem allgegenwärtigen Summen der Kraftwerke keinerlei Geräusche wahr.

Bald würde das Schiff starten - oder sie hatten den Planeten längst verlassen, alles war möglich. Hinter ihm fuhr ein Schott zu und sperrte den Weg ab, den er gekommen war. Nur der Gang geradeaus blieb noch offen, und hinter einer Biegung fand er ein geschlossenes Schott.

Als er vor die Türschwelle trat, bildete sich automatisch eine Öffnung.

Der Anblick war seltsam und unglaublich zugleich, und eine Person fiel ihm besonders ins Auge...

»Ornomall!« rief er überrascht. »Was machst du hier?«

*

Vor ihm lag ein großer Raum. Seine Fläche schien bis an die Hüllenregion des Raumers zu reichen, links und rechts drangen aus zwei Türöffnungen leise Geräusche. Demnach handelte es sich um einen Frachtraum, der jetzt als Unterkunft diente. Die Temperatur war angenehm, und Deckenleuchten verbreiteten gerade genügend Licht, daß jedes Detail erkennbar wurde.

Zoporra sah ungefähr fünfzig Wesen. Darunter waren viele, die ihm grob ähnlich sahen und genauso wie er zwei Arme, zwei Beine und einen Kopf hatten. Auf jeden Fall existierte zwischen ihm und den anderen eine Verbindung - er war sicher, daß sie alle auf irgendeine Weise derselben Rasse entstammten.

Jedenfalls schien es auf den ersten Blick so. Dann aber fiel Zoporra ein Mann ins Auge, dessen Arme sich von seinen stark unterschieden. Es waren lange Arme. Sie pendelten fast bis auf den Boden, und statt menschlicher Haut bedeckte blauer Flaum die beiden Gliedmaßen. Diese Arme stachen so sehr heraus aus dem Gesamteindruck, daß Zoporra nur einen Eindruck hatte: Die Arme waren falsch.

Ein zweiter Mann hatte drei Beine, wobei eines ihm aus dem verlängerten Rücken wuchs, und mindestens zwanzig Spinnenfinger an jeder Hand. Dieser Mann nahm sein Erscheinen nicht einmal wahr. Seine Aufmerksamkeit galt einem imaginären Punkt an der Decke. Überhaupt verhielten sich die meisten Wesen im Raum sonderbar, manche geistesabwesend, andere schnüffelnd wie Tiere, einige zuckend, als könnten sie den eigenen Körper nicht unter Kontrolle halten. »Was ist das hier, Ornomall?«

Der andere machte eine wegwerfende Geste. »Das siehst du doch.«

»Aber ich verstehe es nicht! Hilf mir!«

Ornomall sah plötzlich so verzweifelt aus, daß Zoporra Mitleid mit ihm bekam. Er fragte sich, weshalb sein ehemaliger Gegner der Lage seelisch nicht gewachsen war. Vielleicht machte es diese Häufung von Häßlichkeit und bemitleidenswertem Unvermögen, die er nicht ertrug.

»Die Zylinder haben mich schon vor vier Stunden hergebracht. Ich habe versucht, mit diesen Kreaturen hier zu sprechen. Sinnlos! Die meisten bringen kein Wort heraus und verstehen auch keins. Es sind übrigens noch mehr da... Du mußt nur durch eine von den beiden Türen gehen.« Ornomall streckte müde den linken Arm aus und wies auf die Öffnungen an den Seitenwänden. »Dahinter sind noch mehr Räume wie diese, alle bis an die Grenze belegt. Hier siehst du im Moment nur weniger schlimme Fälle. Du kannst am besten einmal die Runde machen, diese ganze Etage ist ein einziges Gefängnis.«

Zoporra wandte sich wortlos ab. Er trat durch die rechte Tür und fand einen Raum vor, der sich in nur einer Hinsicht vom ersten unterschied. Es waren andere Wesen darin. Die Grundform wirkte meist humanoid, doch es gab wahre Riesen ebenso wie Zwerge. Ein paarmal sah Zoporra abnorm vergrößerte, haarlose Schädel; die wie Eier aussahen, dann wieder reptilienhafte Stützschwänze. Manche Wesen wirkten wie eine

Kombination der fremden Elemente, die er zu Gesicht bekam. Einmal bemerkte er zwei Winzlinge von nur etwa sechs oder sieben Zentimeter Größe. Sie sahen aus wie er, nur kleiner und schöner geformt, doch als sie sich bewegten, waren ihre Rücken aneinandergewachsen.

»Verstehst du mich?« Zoporra stoppte vor einer Frau. Jedenfalls ähnelte sie dem, was er instinkтив als weiblich erkannte. Ihre Haare waren kurz geschoren wie seife eigenen, und eine speckige Kutte verbarg die Körperperformen. »Hörst du mich nicht?« Die Frau sah ihn ohne Verständnis an. Es schien ihm, als habe Sie Hunger, genau wie viele andere der Wesen, die er sah. Und Durst vermutlich - woher bekamen sie ihre Nahrung? Auf seinem weiteren Weg fielen Zoporra mehrmals Zapfhähne ins Auge, wie er sie in der Anlage kennengelernt hatte. Es gab also Nahrung. Nur waren die Leute in diesen Räumen womöglich nicht alle klug genug, die Nahrungsquelle zu erkennen. Man mußte ihnen helfen, überlegte er, die Intelligenten mußten die weniger Intelligenten am Leben erhalten. Irgendwann würde diese Reise zu Ende gehen. Zumindest bis dahin konnten sie alle überleben. Als er wieder bei Ornomall angekommen war, spürte er den sanften Druck des Startmanövers.

»Hast du sie gesehen?« fragte der andere voller Abscheu.

»Ja, ich habe sie gesehen. Ich möchte nur wissen, wie wir beide dazu passen.«

»Ist das nicht offensichtlich?« wollte Ornomall wissen. Mit einer umfassenden Geste deutete er auf die Wesen im Raum. »Sie sind zu überhaupt nichts gut, sie sind Abfall. Die meisten können nicht einmal richtig denken. Und ich bin in gewisser Weise auch Abfall.«

Zoporra hätte fast erstaunt gelacht. Er erinnerte sich gut, wie sehr er bei ihrem ersten Zusammentreffen den anderen um sein viel besser gestaltetes Äußeres beneidet hatte. »Wie meinst du das?« fragte er deshalb. »Du hast mit ihnen wenig gemein.«

»Das stimmt nicht. Ich lerne schwer, ich begreife schlecht. Sie haben mir gesagt, meine Fehlertoleranz sei erschöpft. Danach haben sie mich ein paar Tage in der Unterkunft festgehalten und anschließend hierhergebracht. Was weiter geschehen soll, weiß ich nicht.« Ein mißtrauischer Blick traf Zoporra. »Und was ist mit dir? Weshalb bist du hier? Du konntest immer lernen, du warst immer intelligent und wißbegierig.«

»Ich habe es übertrieben«, antwortete er, »ich wollte zuviel wissen; Vor ein paar Tagen bin ich ausgebrochen und habe auf eigene Faust die Anlage erkundet. - Jedenfalls haben wir alle hier etwas gemeinsam. Wir entsprechen offenbar in mindestens einem Punkt nicht einem bestimmten Muster.«

»Welchem Muster?« Ornomall starrte ihn mit plötzlichem Interesse an.

»Ganz einfach: Gelehrsamkeit, Gehorsam, körperliche Leistungsfähigkeit. Und wem es an einem dieser Punkte fehlt, der landet hier. Natürlich ist das nur eine Vermutung... Aber im Moment läßt sich das Gegenteil nicht beweisen.«

Ornomall schnaufte enttäuscht. Dabei verzog sich sein schönes Gesicht zu einer bösen Grimasse. »Also warten wir ab, bis der Flug zu Ende geht. Es gibt nichts zu tun.«

»Du irrst dich«, antwortete Zoporra. »Siehst du nicht die Geschöpfe hier? Viele wissen nicht einmal, wie sie an Wasser und Nahrung kommen, sie haben Durst und Hunger. Wir müssen ihnen beibringen, wie man mit den Zapfhähnen umgeht.«

Ornomall rappelte sich unschlüssig auf. Er akzeptierte den Vorschlag ohne Diskussion. »Und wo fangen wir an? Es sind so viele.«

»Ganz einfach.« Zoporra deutete auf ein mißgestaltetes Wesen, das reglos an einer Wand lag.

*

Trotzdem konnten sie nicht verhindern, daß zwei ihrer Schützlinge starben. Sie waren bereits zu entkräftet; nicht mehr imstande, Nahrung aufzunehmen. Hinzu kam, daß keine Medikamente zur Verfügung standen. Während des ganzen Fluges gab es nicht den geringsten Anhaltspunkt für Kontrolle. Es gab niemanden, an den man sich um Hilfe wenden konnte, und Zoporras Theorie immer mehr zu akzeptieren. Sie waren Abfall. Etwas, das aus dem Weg geschafft wurde.

Am zweiten Tag der Reise tauten einige der intelligenteren Mitgefangenen auf. Sie begannen zu sprechen und halfen bei der Versorgung der hilflosen Kreaturen. Von nun an gab es keine Probleme mehr: Er und Ornomall konnten sich gleichzeitig schlafen legen.

Am nächsten Tag sprach Zoporras mit dem auffälligsten weiblichen Wesen unter den Intelligenten. Die Frau hatte zwei kleine Brüste, dazu einen langgezogenen Kahlkopf und stämmige Beine mit jeweils zwei Gelenken. Sie konnte kaum laufen auf ihren sonderbaren Gehwerkzeugen - als habe man sie ihr angenäht, nur um zu sehen, ob sich ein Wesen darauf fortbewegen könne. Und die Antwort hatte offenbar nein gelautet. Deshalb begleitete sie diesen Transport organischen Abfalls.

»Wie ist dein Name?« fragte er behutsam.

Zunächst fuhr die Frau fort, eines der schwächsten Wesen in diesen Räumen zu versorgen. Dann aber wandte sie sich scheu Zoporras zu. »Ich weiß es nicht. Vielleicht habe ich's vergessen...«

»Dann gebe ich dir einen Namen«, entschied er. »Von jetzt an heißt du Lorda. Kannst du dir das merken.«

»Ja... ich hoffe.«

»Gut, Lorda. Kannst du sagen, wann man dich auf dieses Schiff gebracht hat?« Er sah, daß die Frage sie überforderte, daß er sie in praktische Beziehung setzen mußte. »Ich meine, wie oft ist das Licht

aus- und wieder angegangen, solange du hier bist?«

Lorda dachte angestrengt nach. »Siebenmal«, antwortete sie schließlich.

»Und warum bist du hier?«

Keine Antwort.

»Wie sah es da aus, wo du früher warst?«

Die Antwort nahm mehr als eine halbe Stunde in Anspruch. Am Ende brachte er heraus, daß die Frau aus einem Barackendorf stammte; ähnlich dem, das er während seines ersten Ausflugs gesehen hatte. Dort hatten Maschinen hartnäckig versucht, ihr völlig unverständliche Dinge beizubringen. In dieser Hinsicht drückte sich Lorda besonders unklar aus. Zoporras verstand lediglich, daß sie kaum etwas von ihrem Lehrstoff hatte behalten können.

»Ich spreche später noch mit dir«, versprach er. »Wir brauchen dich. Mach dich weiter nützlich!«

Zwei Tage später war die Reise zu Ende. Er nahm den kurzen, kaum spürbaren Ruck nur zufällig wahr, weil er gerade ruhte. Aber noch im selben Augenblick wußte er instinkтив, daß sie das Ziel erreicht hatten.

In der Tat öffneten sich die Schotthälften zum Korridor. Erstmals seit einigen Tagen stand der Weg zum Schacht offen.

»Ornomall!« rief er. Der andere kam aus einem der Nebenräume eilig heran. »Die Tür!« Vor Überraschung überschlug sich seine Stimme. »Wir können hinaus!«

Ornomalls Begeisterung riß Zoporras mit. Ursprünglich hatte er sich vorsichtig umsehen wollen, ob nicht irgendwo im Schiff Gefahren lauerten. Nun aber sah er die Unlogik des Gedankens ein. Diejenigen, denen sie die Reise hierher verdankten, hätten sie ohne großen Aufwand auch umbringen können.

»Also los«, stimmte er zu. »Zuerst nur du und ich!«

Er bat Lorda, am Schott die anderen zu beaufsichtigen. Sie sollten nicht eher folgen, als bis er oder Ornomall sie abholen kamen. Schließlich konnte

niemand über die Verhältnisse im übrigen Schiff oder draußen etwas sagen.

Im Gang hatte sich nichts verändert. Zoporra horchte angestrengt, doch nirgendwo im Schiff entstand ein Geräusch, das an diesem Ort hörbar wurde. Seltsam - als sei der Raumer stillgelegt. Der Schacht lag ebenfalls verlassen da. Prüfend hielt er eine Hand links, dann rechts hinein, doch er spürte keinerlei Zug.

»Was ist los?« wollte Ornomall plötzlich mißtrauisch wissen. Die Euphorie war wie weggeblasen.

»Der Schacht funktioniert nicht«, stellte Zoporra fest. »Aber einen anderen Weg scheint es nicht zu geben. Warte, ich sehe da etwas! Das ist mir nicht aufgefallen, als ich hergeschickt wurde.«

Er beugte sich vor und tastete mit einer Hand über die kalte Leiter, die knapp neben dem Einstieg in die Wand gelassen war. Zum erstenmal seit langer Zeit sah er die sieben Finger wieder - und wurde sich der Tatsache bewußt, daß er mit diesem Körper niemals eine so lange Leiter würde hinabsteigen können. Nein, ihm fehlte die Kraft, seine Glieder waren zu unregelmäßig gewachsen.

Ornomall besah sich prüfend die Metallsprossen.

»Wohin wenden wir uns?« wollte er wissen. »Nach oben oder nach unten?«

Zoporra begriff, wie sehr der andere sich auf seine Entscheidung verließ, wie sehr er seine geistige Überlegenheit bereits anerkannte. Und ihm wurde klar, daß er nicht zurück konnte. So schwach er sich auch fühlen mochte: Er mußte es versuchen. Abgesehen davon gab es keinen anderen Weg, der irgendwohin führte.

»Nach unten«, entschied er deshalb. »Wir wenden uns nach unten. Die Roboter in der Anlage haben uns transportieren lassen - also muß es ein Ziel gegeben haben. Das Ziel liegt außerhalb des Schiffes. Wir müssen dieses Gefängnis verlassen.«

Probeweise rüttelte er an einer Sprosse.

Unten sah er das Schachtende, ein winziges Rechteck in vierzig Meter Tiefe. Wenn er losließ, würde er zu Tode stürzen. Aber er mußte es versuchen.

Kurz entschlossen packte er die Sprosse fest, lehnte sich halb in den Schacht und faßte auch mit der anderen Hand zu. Die Füße verloren den Kontakt zum Korridorboden. Eine Sekunde lang pendelte er, dann fand er mit den Zehen Halt. Auf die Beine konnte er sich verlassen, dachte Zoporra voller Stolz, das wurde jetzt überdeutlich. Die Beine mußten die Last tragen, und mit den Händen würde er sich Sprosse um Sprosse abwärts hängeln.

Er sah nicht nach unten. Minuten später verhielt er neben dem Ausstieg, durch den er hereingekommen war.

Mit einiger Mühe brachte er die Füße auf festen Boden und zog den restlichen Körper nach. Anschließend sicherte er Ornomall; sein ehemaliger Gegner hatte rote Flecken im Gesicht und atmete schwer. Es lag an der Furcht, überlegte er. Sie beide hatten nie etwas anderes getan, als in der Anlage zu lernen.

»Komm schon, es geht weiter.« Seine Worte ließen ihn selbst den nächsten Minuten mutiger entgegensehen. Sie erreichten die Schleuse am Ende des Ganges. Diesmal öffneten sich die Schotthälften nicht aus eigener Kraft. Nicht einmal ein leises Summen war da, so, wie überhaupt nichts auf energetische Aktivität im Schiff hindeutete. Wo hielt sich der Pilot auf? Sie hatten doch gewiß Wächter - sie waren nie ohne Wächter gewesen.

»Es gibt nur eines.« Zoporra deutete auf das kleine Rad neben der Schleuse. »Das da muß ein Notmechanismus sein. Wenn hinter der Schleuse atembare Atmosphäre existiert, können wir mit Sicherheit eine Öffnung schaffen.«

Abwechselnd bewegten sie die schwerfällige Vorrichtung, bis ein Spalt von etwa dreißig Zentimetern offenstand. Von draußen fiel grelles Sonnenlicht in den Schleusenraum, und ein Schwall

kühler Luft drang ein. Die größte Überraschung aber war die Menschenmenge. Mehr als fünfzig oder sechzig Personen, so viele hatte er nie zusammen gesehen. Siedendheiß fiel ihm auf, daß es sich nicht um eine Menschenmenge im eigentlichen Sinn handelte, denn die meisten waren keine Menschen. Er sah wie ein Mensch aus, ebenso Ornomall, während man bei Wesen wie Lorda vielleicht schon eine andere Bezeichnung brauchte. Und viele von denen dort unten sahen wesentlich fremdartiger aus als die Frau...

*

Die Sonne am Himmel schien zwar grellrot, aber sie erwärmte die Atmosphäre nicht. Das war die einzige Erklärung, die er für die relativ kühle Witterung fand. Er fror. Sein Overall stand am Kragen und an den Ärmeln zu weit offen, als daß die Körperwärme sich hätte halten können. Aber er atmete gut und angenehm. In der Anlage hatte er sich immer ein wenig bekloppen gefühlt, immer war auf seiner Brust ein sonderbarer Druck gewesen. Hier jedoch schien die Luft gerade angemessen.

Bis zum Horizont erstreckten sich dichte, hellgrüne Wälder. Es war bergiges, unwegsames Gelände, doch zwischendrin erkannte Zoporras Lichtungen wie die, auf der ihr Raumschiff gelandet war. Im Umkreis von einem halben Kilometer bedeckte niedriger Flechtenwuchs den Boden. Dazu kamen ein paar Büsche, ein ausgetretener Weg und kurz vor Beginn des Waldrandes zwei kleine Tümpel. Und dann die Leute da unten... Waren sie es, die hinter allem steckten? Die Beherrschter der Anlage und die Besatzung dieses Raumers? Zoporras glaubte nicht daran. Denn die Menge entsprach in ihrem Gesamteindruck so sehr den Wesen, die er und Ornomall versorgt hatten, daß ein ganz anderer Gedanke näherlag. Sie und die Menge dort unten gehörten zusammen;

sie gehörten in dieselbe Kategorie untauglichen Abfalls.

Endlich tat sich etwas.

»Sieh mal«, raunte Ornomall ihm zu.

Zwei menschenähnliche Wesen brachten eine Leiter und lehnten sie gegen den Rand der Schleuse. Zoporras betastete das Material - er war sicher, daß die Leiter aus Holz bestand, und die Sprossen sahen recht stabil aus. Man würde sich dieser Leiter anvertrauen können. Zum mindesten für die fünf Meter bis zum Boden. Die Frage lautete eher, ob sie hinuntersteigen sollten und was sie dort unten erwartete.

»He!« rief eine laute, unangenehm schrille Stimme. Sie sprach Interkosmo. »Ihr beiden da oben! Könnt ihr mich verstehen? Ihr seid die ersten, die auftauchen. Ihr müßt intelligent genug sein! Wollt ihr da oben anwachsen?«

Zoporras warf Ornomall einen unsicheren Blick zu. Er begriff, daß wieder einmal er die Entscheidung treffen mußte. »In Ordnung!« rief er deshalb zurück. »Wir kommen hinunter.«

Vorsichtig stieg er auf die Holzleiter und nahm Sprosse für Sprosse abwärts. Diesmal ging es leichter als vor zehn Minuten im Antigravschacht, und er brachte die fünf Meter in Sekundenschnelle hinter sich. Ornomall folgte etwas langsamer und mißtrauischer.

Ringsum standen die Kreaturen. Viele waren aus denselben »Teilen« zusammengebaut wie sie, nur stimmten die Proportionen nicht. Es gab abnorm verlängerte oder verkürzte Arme, Zwergen- und Riesenwuchs, wobei eines der Wesen über drei Meter groß war, und einige mit einem dritten Auge auf der Stirn. Zoporras dachte daran, daß auch seine Stirn einen solchen Ansatz zeigte... Nein, so verschieden waren sie nicht.

Andere Wesen allerdings schienen völlig fremdartig. Er fand auf Anhieb dasjenige, das eben gesprochen hatte. Es stand auf kurzen Stummelbeinen, während Körper und Arme von der Form her menschenähnlich waren. Nur der blaue Flaum, der alles wie eine Haut bedeckte,

paßte nicht ins Bild. Auf den Schultern saß ein farbloser, schlauchartiger Hals. Und am meisten schockierte ihn der Kopf: ein flacher Diskus mit Augenpaaren vorn und hinten.

»Ihr müßt nicht erschrocken sein«, sagte das Wesen. Jetzt klang seine Stimme trotz des schrillen Tonfalls wesentlich freundlicher als eben. »Vielleicht habt ihr noch keinen von meiner Art gesehen. Ich bin ein Blue. Mein Name ist Jiitüp. Ich leite unsere Kolonie auf diesem Planeten. Schaut euch um, und ihr werdet feststellen, daß viele unserer Einwohner Mischwesen sind - eine Mischung aus Körpern eurer Art und solchen wie meinem. Aber es gibt auch ganz andere. Ihr werdet schon sehen, wenn ihr euch eingewöhnt habt.«

»Soll das heißen, wir müssen hierbleiben?« Ornomall sprach mit allen Anzeichen des Ekels.

»Natürlich. Ihr seid mit dem Automatfrachter gekommen, ihr gehört zu uns. Euch wurde ebenso grausam Unrecht zugefügt wie mir und den anderen. Aber ihr seid intelligent, und das gibt euch in unserer Kolonie einen Sonderstatus. Ihr seid wichtig für uns, weil nur wenige Intelligente ankommen. Viel zu wenige; und den weniger Glücklichen muß geholfen werden. Was ihr hier seht, ist so etwas wie die geistige Elite. Alle anderen verstecken sich lieber. Sie haben mit Technik schlechte Erfahrungen gemacht.«

»Du sprichst von einem Automatfrachter, Jiitüp«, sagte Zoporra. »Heißt das, an Bord gibt es keine Besatzung außer uns und den anderen, die zurückgeblieben sind?«

»Genau«, antwortete das Wesen, das sich selbst einen Blue genannt hatte. »So ist es jetzt zum achtenmal. Sie schicken uns einen ausgedienten Frachter mit Autopilot. Wenn wir Intelligenten an Bord gehen, sind jedesmal die automatische Steuerung und ein paar Geräte im Maschinenraum zerstört. Wir glauben, daß beim Start Zeitzünder eingebaut werden.«

»Aber ansonsten funktionieren die

Schiffe?« fragte Zoporra aufgeregt. »Ja, ansonsten funktionieren sie.«

»Dann könnten wir fliehen und herausfinden, warum wir hierher gebracht wurden!«

»Und weshalb viele von uns so verunstaltet aussehen. Ja, daran denke ich auch. Irgendwann ist es soweit. Jetzt haben wir acht Schiffe. Zuerst müssen wir die übrigen Passagiere aus eurem Schiff holen - dann unterhalten wir uns eingehend. Es gibt viel mehr Fragen, als ihr beantworten könnt.«

*

»Genau so sieht die traurige Wahrheit aus«, berichtete Jiitüp. »Wir wissen nicht, weshalb wir hier sind. Irgend jemand wollte uns los sein, wollte uns vielleicht aus dem Sinn haben. Oder man überläßt diese Kolonie nur eine Weile sich selbst und schaut nach hundert Jahren, was aus uns geworden ist... Wahrscheinlich gar nichts.« Zoporra glaubte, in dem fremdartigen Gesicht einen Ausdruck der Befriedigung zu erkennen.

»Die meisten von uns sind zeugungsunfähig«, erklärte der Blue unaufgefordert. »Deshalb werden sie nichts finden in hundert Jahren; außer, es kommt weiterhin alle zehn Jahre ein Schiff hierher. Wir wissen auch, daß es noch mehr Planeten wie diesen gibt. Sie alle liegen wie ein Gürtel um die Milchstraße herum - du weißt, was die Milchstraße ist?«

»Ich weiß es«, antwortete Zoporra. »Ornomall und ich sind als Astronauten ausgebildet.«

»Ein großes Glück! Wir haben nur wenige Astronauten, ihr kommt wie gerufen!«

»Weshalb?« erkundigte sich Zoporra mißtrauisch.

»Ganz einfach: Wir planen eine Expedition. Aber dazu später. Ich wollte dir von den anderen Welten erzählen. Wir haben manchmal Funkkontakt mit ihnen.«

Die Funkgeräte an Bord der Frachter sind nämlich intakt, nur bekommen wir keine Verbindung mit der Milchstraße. Wir empfangen nichts von dort, und das können wir uns nicht erklären. Ob unsere Sendungen ankommen, wissen wir natürlich nicht. Wir haben es ohnehin aufgegeben, um niemanden unnötig auf uns aufmerksam zu machen. Das wäre nicht ratsam...« Zoporra rätselte, was der Blue mit »nicht ratsam« meinte, aber er spürte, daß der andere recht hatte. Etwas war falsch an ihnen allen, sie waren Abfall. Sie gehörten nicht ins Licht der Öffentlichkeit. Im Grunde konnten sie froh sein, daß alle hier mehr oder weniger verunstaltet waren oder geistige Mängel aufwiesen. So kam keine Eifersucht auf.

Er wußte natürlich um seine eigene besondere Lage. Er kannte sich nicht aus im gemeinsamen Leben mit vielen anderen; er würde erst lernen müssen, jeden Tag aufs neue mit den Leuten dieses Planeten auszukommen. Und er würde lernen müssen, ohne Aufsicht zu sein. Auch die niedrige Temperatur würde eine Zeitlang Schwierigkeiten bereiten.

»Ja«, sagte Jiitüp, als er den Blue darauf ansprach. »Du kannst tun und lassen, was du willst Niemand wird dich daran hindern. Aber deine frisch gewonnene Freiheit hat eine Schattenseite. Es sind so viele hier, die Hilfe brauchen. Manche können sich nicht richtig bewegen, andere würden ohne Anleitung verhungern. Wir Intelligenten haben eine harte Pflicht. Ich hoffe, du wirst dich ihr nicht entziehen.«

Zoporra überlegte eine Weile. Zunächst schaute er mit düsterer Miene in Richtung Waldrand, dann musterte er die Gefangenen, die Jiitüps Leute in mühseliger Arbeit aus dem Frachtschiff befreit hatten. Vielleicht war es sogar besser, eine Pflicht zu haben. Es würde ihm helfen - dann konnte er ohne Selbstmitleid die nächsten Wochen überstehen. »Ich helfe euch.« Seine Entscheidung stand fest. »Und das gilt auch für mich«, fügte

Ornomall hinzu. »Ich habe nicht soviel

gelernt wie mein Freund, aber ich werde mir Mühe geben.«

Das Wort Freund aus Ornomalls Mund versetzte ihm einen Stich. Schließlich war es noch nicht lange her, daß sie einander als Rivalen betrachtet hatten. Doch wenn der andere es überwinden konnte, konnte er es ebenfalls.

»So also sieht es aus, Jiitüp«, sagte er endlich. »Wir sollten uns an die Arbeit machen.«

Der Blue gab einen schrillen, erfreuten Ton von sich. »Am besten gebe ich dir einen Führer mit. Er soll dir alles zeigen, die weit verstreuten Hütten, ihre Nahrung, das Wasser. Du wirst erstaunt sein, wie wenige Ansprüche unsere Leute stellen. Und unsere Ansprüche sind ebenso gering, weil wir vielen als Vorbild dienen.«

Zoporra wurde mehr als drei Tage herumgeführt. Dann erst hatte er die wichtigsten Siedlungen gesehen, die verborgen und teils schwer zugänglich im Wald lagen. Insgesamt lebten etwas mehr als eine Million Individuen auf dem Planeten, in der zwölften Generation schon, mit abnehmender Tendenz. Manche Wesen unternahmen weite Märsche in die Umgebung. Sie genossen die Freiheit, die ihnen nun niemand mehr nehmen konnte, und ließen sich nur durch großes Sicherheits- und Geselligkeitsbedürfnis manchmal wieder in ihre Hütten zurücklocken. Zum Glück gab es wenige Raubtiere und kaum gefährliche Pflanzen.

Am vierten Tag besichtigte er die sechs Schiffe, die nur wenige Kilometer vom Landeplatz seines Raumers abgestellt waren. Alle befanden sich in recht gutem Zustand - wenn man ihr jeweiliges Alter betrachtete, die unbekannten Herren der Anlage und anderer Stätten hatten keine modernen Fahrzeuge zur Verfügung gestellt. Auch gab es nur wenige primitive Gleiter und ein paar Funkgeräte von niedrigstem technischen Niveau.

Das siebte Schiff lag in einer Art Höhlung, einem verborgenen Startschacht. Der Zutritt erfolgte durch lange Gänge im

Fels, die alle im Zentrum zusammenführten. »Es ist unsere größte Tat«, erklärte Jiitüp, »viele von uns haben Generationen daran gearbeitet. Praktisch seit es uns auf diesem Planeten gibt. Die Maschinen des Schiffes waren eine große Hilfe, aber die restliche Arbeit haben wir mit eigenen Händen verrichtet. Alle haben sich daran beteiligt; auch die, deren Körper fast nicht zur Arbeit taugen.« Zoporra schaute interessiert am metallenen Leib des Schiffes auf. Es war vom gleichen Typ wie das, mit dem er und Ornomall gekommen waren. Eine Kugel von hundertzwanzig Meter Durchmesser, zerkratzt und mit schrundiger Hülle. Weit oben schimmerte Tageslicht. Man hatte die Öffnung also nur mit Netzen und vielleicht etwas Laub abgedeckt.

»Und warum diese Arbeit?« fragte er Jiitüp sah ihn an, als habe er den Verstand verloren. »Es geht um unsere Sicherheit, Zoporra! Wer weiß, ob nicht irgendwann die Herren kommen... Dann wollen wir ihnen nicht schutzlos ausgeliefert sein. Dann wollen wir kämpfen. Und ein verborgenes

Schiff könnte uns allen das Leben retten.«

»Ja, das sehe ich ein. Und nun weiter.«

*

Mit den Jahren erwies sich Zoporra als Jiitüp ebenbürtig. Aber er tastete die Führungsposition des Blues nicht an. Es ging ihm nicht um Macht. Er wollte nur noch mithelfen, ihren Schützlingen ein besseres Leben zu ermöglichen. Die wenigen Ausrüstungsgegenstände, die man aus den Schiffen nicht entfernt hatte, halfen natürlich mit, doch sie ließen ihren Alltag nicht sorglos werden. Der lange Winter brachte immer wieder Gefahr mit sich, ebenso wie die oft unvorhergesehenen Regenzeiten.

Und über allem hing als drohender Schatten Jiitüps Plan.

»Es ist soweit«, sagte der Blue eines

Tages. »Wir können es wagen, denke ich. Wir rüsten die acht Schiffe mit allem aus, was nötig ist, und führen die Expedition durch.«

»Ich bin nach wie vor dagegen.« Der Blue sah ihn unwillig an. »Du bremst den Fortschritt, Zoporra. Wir müssen wissen, wie es in der Milchstraße aussieht. Und weshalb wir von dort keine Funksprüche empfangen. Verstehst du nicht? Sonst können wir uns niemals sicher fühlen. Wir müssen jeden Tag damit rechnen, daß die Herren eintreffen und uns wieder versklaven wie... vorher.«

»Das ist doch nicht der Grund, Jiitüp«, erwiderte er. »Ich kenne dich besser. Du willst nur Rache nehmen. Du willst dich für deinen Körper rächen. Dabei bist du noch gut davongekommen! Sieh all die anderen an; ihnen geht es weit schlechter. Und denken sie an Rache?«

»Viele nicht«, gestand Jiitüp widerwillig ein. »Aber nur deshalb, weil ihnen die Intelligenz fehlt. Sie verstehen nicht einmal, was man ihnen angetan hat. In ihnen ist nur ein dumpfes Gefühl. Sie wissen, daß jemand dafür bezahlen muß.«

»Ich kann dich nicht umstimmen, das weiß ich. Womöglich hast du sogar recht. Wie beide wissen, daß du nur wenige Leute als Besatzungsmitglieder mitnehmen kannst. Die anderen müssen hierbleiben und abwarten, ob ihr zurückkommt.«

»Was redest du!« rief Jiitüp mit schriller Stimme. Seine Augenpaare rollten wild, als habe Zoporra etwas Unaussprechliches gesagt, und die farblose Kopfhaut wurde noch bleicher, wenn es denn möglich war. »Worauf willst du hinaus?«

»Das weißt du ganz genau. Ihr geht ein Risiko ein, ihr könnet sterben. Es sind keine modernen und neuen Schiffe, bedenke das gut. Und dann werden die Kreaturen hier verhungern und verdursten - das darfst du nicht zulassen.« »Was schlägst du vor?« »Ich habe viel darüber nachgedacht.« Zoporra stand auf und trat an die Tür ihrer engen Hütte. Draußen fiel feiner Nieselregen. »Mir ist nur eine

Lösung eingefallen: Ich bleibe zurück, und du mußt mir ein paar intelligente Leute dalassen. Lorda und Ornomall, außerdem fünfzig oder sechzig andere. Weiterhin brauchen wir eines der Schiffe.«

»Ist das alles?«

»Das ist es.«

»Die Entscheidung fällt mir schwer«, sagte der Blue. »Aber du sollst bekommen, was du verlangst. Das Schiff in der Höhle bleibt bei euch, es ist gut verborgen und gut gewartet. Sollte uns etwas geschehen, kann niemand nur wegen des Raumers eure Spur finden. In einer Hinsicht kann ich dir allerdings nicht entgegenkommen: Ich brauche Ornomall als Piloten. Wir haben zu wenige mit den entsprechenden Fähigkeiten.«

»Warte...«

»Das ist meine Entscheidung.« Der Blue verschwand im Regen.

Am folgenden Tag brachen die sieben Schiffe auf. Zoporra nahm Abschied von Ornomall und den wenigen anderen Freunden, die er gefunden hatte. Jahre vergingen, und er hörte nie wieder etwas von ihnen. Die Schiffe blieben verschwunden. Aus dem spärlichen Funkkontakt mit anderen Kolonien schloß er, daß auch diese Expeditionen ausgesandt hatten - keine davon war zurückgekehrt.

Im nachhinein stellte sich seine Entscheidung als richtig heraus. Wären Ornomall, Jiitüp und die anderen noch am Leben gewesen, sie wären zurückgekehrt. Nun lag alle Verantwortung bei ihm. Er leitete die Kolonie.

*

Das entscheidende Ereignis trat Jahre später ein.

Ein Bote brachte Nachricht vom Schiff. Dort hatte er wie so oft Lorda postiert, die sämtliche Anzeigen der passiven Ortung beobachtete. Es mußte einen Ausschlag gegeben haben. Vielleicht doch noch die sieben Schiffe? Oder Fremde, Feinde

womöglich? Er mußte so rasch wie möglich in die Höhle.

Zoporra rannte in höchster Eile. In den letzten Monaten hatte sich die Organisation der Kolonie verselbständigt; er hatte nicht mehr alle Kraft dafür aufwenden müssen. Deshalb war er besser in Form als jemals vorher. Seine kräftigen Beine funktionierten gut, und die Lunge versorgte sie auch in schnellem Lauf noch mit Sauerstoff.

Da war der Zugang. Zoporra streifte ein paar lose Büsche beiseite und betrat den Gang. Hier mußte er etwas langsamer vorgehen, weil es kein elektrisches Licht gab. Endlich hatte er die große Höhlung erreicht. Eine Leiter führte bis zur nächsten Schleuse hoch, und er sprang förmlich über die Sprossen bis ins Schiff. Da die Energieversorgung weitgehend deaktiviert war, mußte er über eine Nottreppe in die Zentrale. Keuchend langte er an. »Was ist los, Lorda?« Ihr kahler Kopf ruckte erschrocken herum. »Ich habe dich nicht gehört«, sagte sie. Auf ihren stämmigen, aber untauglichen Beinen humpelte sie zu einem der Orterschirme hinüber. »Sieh nur! Du hast gesagt, wenn hier ein Lichtfleck erscheint, soll ich dich rufen.«

»Das hast du sehr gut gemacht«, lobte er. »Ich muß jetzt überlegen, was wir machen.«

Die Frau verstand den Hinweis und ließ ihn ruhig nachdenken. Das fremde Schiff mochte etwa so groß sein wie dieser Raumer, aber um Jiitüp oder die anderen handelte es sich mit Sicherheit nicht. Ebensowenig um ein Schiff einer anderen Kolonie - dann hätte es bereits gefunkt. Also Fremde... Vielleicht wirklich Feinde, das konnte er aus der Entfernung nicht wissen. Er mußte zumindest davon ausgehen, daß die Möglichkeit bittere Realität wurde.

Auf einen Kampf würden sie sich keinesfalls einlassen. Niemand außer ihm war imstande, diesen Raumer zu fliegen, und selbst er hatte keine Übung darin. Also mußten sie sich verstecken. Zunächst

aktivierte er ein kleines Chemiekraftwerk und schaltete alle Leitungen auf Ortungsschutz. So würde die beachtliche Metallmasse des Schiffes den anderen verborgen bleiben.

Über eines der kleinen Funkgeräte gab er Anweisung, die wenigen Gleiter und sämtliche elektrischen Geräte stillzulegen. An sich eine Sache der Unmöglichkeit — doch seit vielen Monaten existierte ein entsprechender Notfallplan.

Inzwischen hatten die »Besucher« eindeutig Kurs auf den Planeten genommen. Zoporra wartete weiterhin ab. Es war unmöglich, seine Schützlinge zusammenzurufen. Viele konnte er vor Ablauf einer Woche nicht erreichen, und dann war nicht einmal sicher, ob sie seinem Ruf folgen würden. Zumal gab er Anweisung, daß möglichst wenige von ihnen sich in der Nähe der Höhle aufhalten durften.

Die Fremden landeten. Einige Zeit lang untersuchten sie den Planeten und trieben dabei im Umkreis ihres

Schiffes Dinge, die er nicht verstand. Die Ergebnisse der passiven Ortung ließen keine Schlüsse zu. Dann aber war er sicher, daß sie mindestens einen seiner Leute entdeckt hatten. Mehrere Personen erkundeten die Gegend rings um ihre Siedlungen und die Höhle. Zoporra ließ sich regelmäßig von Spähern berichten.

Die interessanteste Nachricht betraf das Aussehen der Ankömmlinge. So in etwa stellte er sich die perfekten Menschen vor, ohne körperliche Gebrechen, wohlgeformt. Die Beherrscher der Anlage? Vielleicht oder sogar wahrscheinlich. Zoporra war fast sicher, daß er die Verantwortlichen für ihren Zustand und das Ausbleiben der sieben Schiffe vor sich hatte.

Lorda blieb die ganze Zeit in der Zentrale bei ihm.

»Ich sehe nur eine Möglichkeit«, sagte er am fünften Tag. »Wenn sie uns zu nahe kommen, stellen wir ihnen eine Falle.«

5.

Erkundung

Die CIMARRON setzte sanft wie eine Feder auf. Als nichts geschah, folgte Minuten später die BLUEJAY. Das Schiff der Freihändler hatte aus größerer Höhe gesichert und keinerlei Gefahr festgestellt.

Draußen schien die Sonne. Nach terranischer Zeitrechnung wäre es der Abend des 25. Februar gewesen, doch auf Kyon brach gerade der Morgen an. Sie mußten sich auf die zeitlichen Abläufe des Planeten einstellen, um optimal draußen arbeiten zu können. Doch Rhodan erwartete keine Probleme deshalb.

»Können wir unverzüglich beginnen?« fragte er Ian Longwyn.

»Selbstverständlich, Perry. Der Syntron hat schon die günstigsten Schichtzusammenstellungen errechnet. Du bist übrigens nicht dabei.« Der kleine Mann lächelte ironisch.

»Ich bin sicher, die Fachkräfte schaffen es ohne mich schneller«, gab er im selben Tonfall zurück. »Dann kann ich ja die Gelegenheit nutzen, mich etwas auf Kyon umzusehen, nicht wahr?«

»Warte, ich komme mit, Perry!« rief Reginald Bull. »Ein bißchen Erholung kann mir nicht schaden. Ian übernimmt die Beaufsichtigung der Arbeiten...«

»Viel zu tun gibt es da nicht«, meinte Longwyn, »aber wenn ich mich mit Lalla abwechsle, wird es nicht allzu langweilig. Das Wichtigste erledigen ohnehin Sato Ambush und die anderen Wissenschaftler. Bis später.«

Rhodan und Bull verließen die Zentrale. Sie verabredeten sich an der nächsten Mannschleuse. Auf dem Weg bekam Rhodan mit, daß der Kommandant für die meisten Besatzungsmitglieder allgemeine Ausgangserlaubnis erteilt hatte. Die Ortung hatte keinerlei Gefahr ergeben, also billigte er Longwyns Entscheidung.

Gemeinsam mit Bull ließ er sich von einem Antigravstrahl auf der Oberfläche Kyons absetzen. Sie waren nahe dem

Äquator inmitten einer weiten Waldfläche gelandet.; Das Unterholz stand mäßig dicht, und sie beschlossen, sich die Hügel nördlich des Landeplatzes anzusehen. Mehrmals zeigten sich eichhörnchenartige, grünbepelzte Baumbewohner. Spuren größerer Tiere fehlten dagegen. Im Grunde suchten sie nur ein wenig Entspannung, und diesen Zweck erfüllte der Ausflug. Einmal wies Bull auf zwei Gleiter hin, die nebeneinander ebenfalls in nördliche Richtung flogen. Aber es handelte sich um Fahrzeuge der BLUEJAY. Deshalb mußte man nicht beunruhigt sein.

»Gehen wir zurück?« fragte Bull gegen Mittag. Seit zwei Stunden hatten sie kein Wort mehr miteinander gesprochen. Die Temperatur war auf relativ angenehme fünfzehn Grad gestiegen, dafür durchnäßte Nieselregen ihre Kleidung. »Ich möchte mir ansehen, wie weit sie sind.«

»Einverstanden, Bully.«

Am frühen Abend trafen sie ein. Vor dem Landeplatz der CIMARRON lagen in weitem Umkreis Planen ausgebreitet. Darauf plazierten die Techniker und Wissenschaftler Geräte, Einzelteile und Markierungen, denen der Regen nichts anhaben konnte. Bis auf wenige empfindliche Apparaturen waren alle Teile aus Ynkelonium und anderen hochwertigen Legierungen gefertigt. Und die Leute genossen den Regen sogar; schließlich war das Schiff seit vielen Monaten mit kurzen Unterbrechungen unterwegs.

»Wie sieht es aus?«

Rhodan trat zu Notkus Kantor und sah ihn fragend an.

»Planmäßig«, lautete die einsilbige Antwort.

Er beschloß, die Arbeiten nicht zu stören und im Schiff weiter abzuwarten. Als die Nachricht von Longwyn ihn erreichte, stand er gerade in der Naßzelle; seine Kleidung hing zum Trocknen in der Reinigungsniche.

»Was ist los, Ian? Gibt es Probleme?«

»Probleme nicht gerade, Perry. Aber ich

möchte dich bitten, möglichst schnell in die Zentrale zu kommen. Zwei Ausflügler haben etwas Interessantes entdeckt. Womöglich sind wir hier doch nicht so sicher wie angenommen...«

Rhodan fragte nicht weiter. Innerhalb weniger Minuten hatte er die Zentrale erreicht und erkannte neben Longwyn und Lalande Mishkom zwei Ortungstechnikerinnen.

»Worum geht es?« wollte er besorgt wissen.

Einer der beiden wies auf die Landkarte des Planeten an der Zentralewand. »Wir hatten eine Begegnung«, sagte die Frau. »Es war ungefähr vierhundert Kilometer von hier, also reiner Zufall. Die bergige Landschaft hat uns interessiert. Irgendwo in einem der Wälder lebt mindestens ein intelligentes Lebenwesen, vielleicht auch mehr.«

»Aber wir haben nur das eine gesehen«, warf die andere Frau ein.

»Richtig. Das Wesen trug Kleidung und ein paar Werkzeuge. Wir wollten es verfolgen, nur war das in dem Dickicht an der Stelle unmöglich. Und mit dem Gleiter ging es auch nicht besser, weil die Baumwipfel alles abdecken.«

»Wie sah das Wesen aus?« fragte Rhodan.

»Das ist jetzt die wirkliche Neuigkeit. Es war humanoid, zwei Arme, zwei Beine, eineinhalb Meter groß.

Der Kopf schien völlig menschlich, aber alles, was darunter lag...«

Die Frau erschauerte sichtbar.

»Weiter!«

»Na gut... Der Rest sah aus wie ein verkrüppelter Blue. Auch wenn du uns für verrückt hältst, Perry: Das Wesen war ein Blue mit Menschenkopf.«

Rhodan dachte eine Weile nach. »Ich halte euch keineswegs für verrückt«, sagte er dann. »Im Gegenteil, morgen werde ich der Sache mit Gucky nachgehen. Ihr müßt uns nur die genauen Koordinaten geben.«

*

»Hier müßte es sein, Perry«, piepste der Mausbiber.

Rhodan sah, daß er konzentriert mit seinen telepathischen Fühlern in die Umgebung horchte. Es dauerte eine Weile, doch dann wurde Gucky's Nagezahn sichtbar.

»Nun? Hattest, du Erfolg?« wollte der Terraner neugierig wissen.

»Habe ich den nicht immer?« fragte der Ilt vergnügt zurück.

Rhodan lächelte. »Manchmal mit kleinen Umwegen... «

»Das Ergebnis zählt, großer Meister! Ich spüre, daß sich Wesen in der Nähe befinden. Es sind nicht viele, und ich erkenne ihre Gedanken nicht genau. Es ist ganz sonderbar— als ob sich ihre Bewußtseinsmuster vom Durchschnitt irgendwie unterscheiden. Bestimmt kann ich mich daran gewöhnen. Aber sie sind harmlos, dafür garantiere ich. Keine übermäßigen Aggressionen. Wir müssen noch fünfzig Kilometer weiter westlich suchen, da sind besonders viele Echos.«

»Okay, Kleiner. Wir springen hin.«

Gucky konzentrierte sich. Ihm wurde kurz schwarz vor Augen, dann hatte sich die Umgebung verändert. Sie standen am Rand einer langen Bodenspalte, die zugewachsen war und wie ein Bach etwas Wasser führte. Die Baumkronen ließen nur wenig Licht nach unten dringen, deshalb gab es wenig Unterholz.

»Wie sieht es aus?«

Gucky sah ihn geistesabwesend an. »Einer von ihnen ist hier in der Nähe. Er hat uns bemerkt und versteckt sich. Ich kann ihn nicht genau anpeilen, die Gedanken sind verschwommen, ein bißchen tierhaft. Irgendwo da in der Richtung.« Der Ilt streckte einen Arm aus und deutete auf die Spalte.

Rhodan wußte, worauf er zu achten hatte. Sie suchten ein Wesen von eineinhalb Meter Größe mit dem Körper eines Blues und menschlichem Kopf. Konnte es wirklich sein? Hatten die

beiden Technikerinnen sich nicht geirrt? Es klang so unwahrscheinlich, daß Rhodan die Sache auf sich hätte beruhen lassen, wäre da nicht der Mausbiber gewesen.

»Wir müssen näher heran«, piepste Gucky. »Ich spüre Angst.«

Gemeinsam mit dem kleinen Ilt näherte sich Rhodan dem Bodenspalt. Er verhielt am Rand und suchte beide Seiten mit den Augen ab. Und tatsächlich, da war etwas. Jetzt sah er es. Es handelte sich allerdings nicht um ein Wesen, wie es die beiden Frauen beschrieben hatten. Der Körper wirkte weitgehend menschlich. Ungefähr zwei Meter betrug die Größe, und dabei war der »Mann« mindestens zwei Meter zwanzig lang. Auf der Brust wuchs ihm ein dritter Arm, aus dem Steiß ein drittes, verkrüppeltes Bein von Unterarmlänge. Dabei war er so dünn, daß in der Körpermitte die Organe kaum Platz hatten.

»Wie ist das möglich?« murmelte er.

Gucky verstand trotzdem. »Ist doch eindeutig«, sagte er, und seine Stimme klang dabei ebenso betroffen wie die des Terraners. »Da hat irgendwer Gott gespielt. Eine Mißgeburt, ein genetisches Experiment, offenbar fehlgeschlagen...«

»Vielleicht sehen in dieser Zeit alle Terraner so aus. Vielleicht ist das die Erklärung für alles. - Aber nein«, korrigierte sich der Terraner, »das ist unmöglich. Wir müssen an das Wesen denken, das die beiden Frauen gesehen haben. Es sah vollkommen anders aus.«

»Auch ein genetisches Experiment«, antwortete der kleine Ilt.

Rhodan hörte die unterdrückte Wut in Gucky's Stimme. Er konnte ihn gut verstehen, denn angesichts dieser erbärmlichen Gestalt erwachte in ihm unbändiger Zorn auf die genetischen Ingenieure, die dies zu verantworten hatten.

Die Kreatur begann plötzlich zu zucken, sie wand sich im Laub und scharrete die Erde auf.

»Er hat Angst«, stellte Gucky mitleidig

fest.

»Hältst du ihn telekinetisch fest?«

»Ja, das ist der Grund.«

»Dann will ich zumindest versuchen, ob er uns antworten kann.«

Rhodan näherte sich dem Mann vorsichtig und kniete vor ihm nieder. Der dritte Arm sah sonderbar und furchtbar zugleich aus. Am Steiß zappelte hilflos das überzählige Bein - es war offenbar beweglich und wirkte kraftvoll für seine Größe. In seinen Overall hatte der Mann an den entsprechenden Stellen zusätzliche Löcher gerissen.

»Kannst du mich verstehen?« Rhodan sprach mit sanfter Stimme Interkosmo. »Ich will dir nichts tun. Ich will nur mit dir reden, dann kannst du wieder tun und lassen, was du möchtest.«

Keine Antwort.

»Er hört dich, Perry«, sagte der Mausbiber. »Aus der Nähe erkenne ich seine Gedanken besser. Die Frequenz ist gegenüber normalen Gedanken etwas verschoben. Aber er wird nicht antworten, das erkenne ich. Er hat zuviel Angst.«

»Du meinst, er versteht Interkosmo?« vergewisserte sich Rhodan.

»Ich glaube schon.«

Sorgfältig musterte der Terraner jede Regung in dem verzerrten, faltigen Gesicht. Er sah ein, daß es keinen Sinn hatte. Immerhin weilten noch mehr dieser Wesen in der Nähe, und man würde mit Gucky's Hilfe irgendwann Glück haben. Rhodan hoffte nur, daß nicht alle Bewußtseinsmuster, die der Mausbiber wahrgenommen hatte, von Genkrüppeln stammten. Es wäre zu schrecklich gewesen.

»Was willst du tun?« fragte Gucky.

Er schreckte aus tiefem Nachdenken auf. »Wir lassen ihn laufen, Kleiner. Du hast recht, es hat keinen Sinn. Außerdem würden wir ihn nur unnötig quälen.«

Gucky lockerte seinen telekinetischen Griff. Der Mann sprang auf, musterte sie in unendlichem Erstaunen und rannte fort. Innerhalb weniger Sekunden war er in der Bodenspalte verschwunden.

»Und jetzt«, sagte Rhodan, »springen wir zurück in die CIMARRON. Ich habe die Absicht, beide Schiffe in dieses Gebiet zu verlegen.«

Das Rätsel verlangte nach einer Lösung. Und das ganz besonders, wenn man bedachte, wo sie sich befanden. Dies war das Niemandsland zwischen den Wällen.

*

Am nächsten Tag landeten die CIMARRON und das Freihändlerschiff BLUEJAY in der Mitte der Zone, die Gucky als Verbreitungsgebiet der Gedankenmuster angegeben hatte. Niemand war der Meinung, daß von den beiden Genkrüppeln oder den anderen, deren Äußeres man noch nicht kannte, Gefahr drohte. Im Gegenteil, die beiden Schiffe schienen durch Zufall einer schlimmen Sache auf d Spur gekommen zu sein. Zwar konnte sich Rhodan nicht vorstellen, daß dieses Problem mit ihren Absichten etwas zu tun hatte, aber er interessierte sich für alle Vorgänge in der Zone zwischen den Wällen.

»Ist die Feinortung abgeschlossen?« fragte er.

»Seit zwei Stunden«, gab Ian Longwyn zurück. »Wir haben den Planeten mehrmals gründlich durchgemessen, ohne Ergebnis. Wenn etwas hier wäre, wüßten wir es.«

Rhodan war sich dessen nicht so sicher - immerhin hatte der technische Fortschritt während ihres siebenhundertjährigen Zeitsprungs nicht stillgestanden. Trotzdem ging er ebenso wie der Kommandant davon aus, daß sie hier sicher waren. Nicht eine Bedrohung machte Kyons besonderen Status aus, sondern ein Rätsel.

Mehr als die Hälfte der Besatzung nahm an der Erforschung des näheren Umkreises teil. Dabei erwies sich, daß nicht nur Menschen und Blues sowie deren genetische Mischformen anzutreffen waren. Im Gegenteil, sie fanden Elemente vieler galaktischer Rassen: Ertruser,

Siganesen, Unither mit ihren Rüsselnasen, Swoon; einmal beobachteten zwei Männer einen Genkrüppel, der Ähnlichkeit mit einer Kreuzung aus Topsidern und Aras hatte: eiförmiger Schädel, menschliche Arme und dazu ein Echsenkörper... Nur halutisches Erbgut fand sich nicht.

In den folgenden Tagen setzte sich eine Änderung im Bewußtsein durch.

Erst jetzt begriffen die Leute, was sie wirklich gefunden hatten, welches unglaubliche Verbrechen dahintersteckte. Kyon war eine Müllhalde. Irgendwer hatte hier die Abfälle seiner genetischen Experimente abgeladen. Die Bezeichnung Genkrüppel verschwand, statt dessen hießen die Wesen nur noch Bionten.

Selbst Gucky brachte keine vernünftige Kommunikation mit einem der Bionten zustande. Rhodan hatte den Verdacht, daß der sensible Ilt die Realität nur schwer ertrug. Es lag nicht am oft erschreckenden Äußersten der Wesen von Kyon. Schuld war der keimende Verdacht, daß vielleicht Wesen wie sie selbst diese Verbrechen verübt hatten. Gucky litt unter seiner Ohnmacht. Niemand von ihnen konnte den Bionten helfen - und wie die Dinge lagen, konnten sie nicht einmal verhindern, daß die unbekannten Schuldigen straflos weitere Genkrüppel schufen.

Am 10. März 1144 saßen sie noch immer auf Kyon fest.

Der neue Pulswandler würde noch etwas Zeit in Anspruch nehmen, und das Rätsel der Bionten war weiterhin ungelöst. Kaum jemand kümmerte sich systematisch darum. Die Besatzungsmitglieder der CIMARRON und BLUEJAY versuchten, den Bewohnern des Planeten ein wenig das Leben zu erleichtern, doch darüber hinaus geschah wenig. Die Bionten hatten ihren eigenen Lebensstil entwickelt, den man nicht stören wollte.

An diesem Tag stellte ein Ereignis alle Erkenntnisse auf den Kopf.

*

Sie waren mit einem Gleiter fünfzig Kilometer geflogen und sahen sich nun inmitten der bergigen Landschaft um. Gucky nahm ausgerechnet hier nur sehr selten Gedankenmuster wahr, und dafür mußte es einen Grund geben. Vielleicht Raubtiere oder Wassermangel; viele Möglichkeiten waren denkbar. Der Ilt hatte sich geweigert, an der in seinen Augen sinnlosen Erkundung teilzunehmen.. Und Rhodan verstand ihn gut. Auch er selbst und die vier anderen erwarteten keine besonderen Ergebnisse.

Das einzige Außergewöhnliche des Ausflugs bestand darin, daß der Meistersänger Salaam Siin teilnahm. Aber der Ophaler sprach nicht viel. Er litt noch immer unter seiner Unfähigkeit zu singen - eine inzwischen psychosomatische Erkrankung, wie Sedge Midmays versicherte. Salaam Siin glaubte nicht an seinen wiederhergestellten Membrankranz.

Natürlich wußte Rhodan längst, wie der Sänger an Bord gelangt war, daß Gucky ihn an Bord teleportiert und gemeinsam mit Beodu versorgt hatte. Und er nahm keinem der drei etwas übel.

»Da!« wisperete einer seiner Begleiter. »Ich sehe einen Bionten! Er sieht aus wie ein Mensch, hinter den Büschen dahinten!«

Der Name des Mannes war Quando Perst, und Rhodan kannte ihn flüchtig. »Ich sehe es auch, Quando... Vielleicht können wir mit ihm reden.«

Der Terraner stellte sich auf die Zehenspitzen, winkte und rief: »Hallo! Keine Angst, wir wollen nur mit dir reden!«

Noch im selben Augenblick fuhr der Biont auf der Stelle herum. Seine Ohren schienen nicht besonders leistungsfähig; sonst wäre er nicht so sehr erschrocken. Aber sie hatten schon Wesen aufgestöbert, die sich blind und fast taub nur mit Hilfe ihres Tast- und Geruchssinns in den Wäldern am Leben hielten. Der Biont floh

in panischer Hast.

»Hinterher!« rief Rhodan. »Nicht zu nahe aufrücken, sonst bekommt er noch mehr Angst!«

Mit dem Armbandfunkgerät benachrichtigte er die CIMARRON. Niemand sollte sich Sorgen machen, wenn sie etwas länger als geplant ausblieben. Der Biont wandte sich in Richtung eines felsigen Bergrückens, der mehr als vierhundert Meter aufragte und die höchste Erhebung in weitem Umkreis bildete. Es schien, als habe er ein bestimmtes Ziel. Womöglich einen Unterschlupf, überlegte Rhodan im Laufen. Sie hatten zwar schon Hütten und primitive Gerätschaften entdeckt, jedoch nichts von Belang. Vielleicht würde es diesmal anders?

»Halte an! Wir wollen nur mit dir sprechen!«

Der Biont hörte nicht, obwohl Rhodan sicher war, daß er wie die meisten anderen dieser Wesen Interkosmo verstand. Mit einem Blick rückwärts sah er Quando Perst und die beiden Frauen, die keuchend Anschluß hielten. Nur Salaam Siin war aufgrund seiner kurzen Beine weit zurückgefallen. Sie konnten jetzt keine Rücksicht auf den kleinen Ophaler nehmen; keiner von ihnen trug einen SERUN, sie alle mußten sich auf die Füße verlassen. Der Gleiter stand zu weit entfernt.

Der Biont übersprang ein paar entwurzelte Bäume und erreichte die ersten Felsen.

Jetzt würde es schwieriger werden, ihn im Auge zu behalten. Rhodan fragte sich, ob der Aufwand überhaupt lohnte. Wahrscheinlich nicht, dachte er, und trotzdem wollte er jetzt nicht lockerlassen.

»Warte, Perry!« rief eine der Frauen. »Nicht ganz so schnell! Wir verlieren dich aus den Augen!«

»Beeilt euch!« gab er zurück.

Indessen verschwand der Biont hinter dem Ausläufer eines Bergrückens, und er mußte sein Tempo sogar noch beschleunigen. Rhodan kürzte mit einem

weiten Satz über einen Graben ab. Von hier aus ließ sich der größte Teil des Bergrückens einsehen. Der Biont war verschwunden. Unmöglich... Das Wesen konnte keinerlei technische Gerätschaften zu Hilfe genommen haben, also mußte es einen simplen Trick geben. Mit den Augen suchte er aufmerksam das Gelände ab. Er entdeckte den Tunneleingang schon wenige Sekunden später.

Gleichzeitig tauchten die beiden Frauen und Quando Perst auf.

»Wo ist er?«

»Bleibt hinter mir!« rief Rhodan. »Er ist in dem Tunnel da drüber.«

Mit wenigen Sprüngen erreichte Rhodan die dunkle Öffnung. Er fand einen grob bearbeiteten Gang vor, der etwa hundert Meter gerade verlief. Perst und die beiden Frauen blieben hinter ihm, Salaam Siin war noch nicht einmal in Sicht. Gleichgültig, der Ophaler würde sie schon finden. Rhodan sah hinter der Krümmung des Ganges Tageslicht schimmern. Wie konnte das sein? Durchmaß der Berg tatsächlich nur hundert und ein paar Meter?

Rhodan sah konzentriert auf den unebenen Boden und brachte laufend den Gang hinter sich. Die drei anderen waren hinter ihm. Am Ende des Ganges wurde kurz der Biont sichtbar, als habe er die Absicht, sie hinter sich herzulocken. Natürlich hätte er mißtrauisch werden müssen, das begriff Rhodan. Doch er wollte um keinen Preis den Anschluß verlieren. Er hatte nur vage gehofft, diesmal womöglich Näheres über die Bionten von Kyon zu erfahren - und nun stand ein positives Ergebnis nahe bevor. Was sollte dieser Gang? Wo lag das Ziel?

Die Biegung...

Perry beschleunigte und bog in vollem Lauf ab. Dann aber blieb er wie angewurzelt stehen. Seine Begleiter prallten gegen ihn, und Quando Perst kam zu Fall. Er konnte jetzt nicht darauf achten. Vor sich sah er etwas, das er nach den Aussagen ihrer Ortungsspezialisten auf diesem Planeten niemals erwartet

hätte.

Es war ein Raumschiff. Eine Kugel von hundertzwanzig Meter Durchmesser, die Herkunft entweder terranisch oder akonisch. Darauf jedenfalls ließ die Bauweise schließen, wenn auch einige Konstruktionsmerkmale sich geändert hatten und die Hülle Spuren vieler Jahre Raumfahrt trug. »Bleibt da stehen, wo ihr seid.« Rhodan registrierte, daß die Stimme Interkosmo sprach. Ein paar Meter entfernt stand der Biont und starre sie neugierig an. Seine Begleiter stießen überraschte Wortfetzen aus, während er die Ruhe bewahrte und jedes Detail in sich aufnahm. Er begriff jetzt, daß der Genkrüppel sie absichtlich in diese Höhle gelockt hatte, die offenbar als Versteck diente.

»Können wir miteinander reden?« rief er laut. »Wir haben keine feindlichen Absichten!«

»O ja...«, sprach die Stimme. Es war ein Tonfall des Zorns und lange Jahre unterdrückter Spannung. »Zunächst reden wir, ich will vieles wissen. Wie lange habe ich darauf gewartet! Daß ihr nun hier seid...«

Rhodan sah sehr wohl die kleinen Geschütze, die sich auf ihn und seine Begleiter richteten. Ohne Schutzzüge konnten sie nicht einmal kleinen Geschützen widerstehen - und niemand wußte, ob einige der Öffnungen nicht noch größere Kaliber bargen. Irgendwie mußten sie sich die Feindschaft der Leute im Schiff zugezogen haben.

Gucky! dachte er konzentriert. Du mußt uns helfen! Aber der Mausbiber schien seinen gedanklichen Aufschrei nicht zu hören. Wahrscheinlich schlief er gerade oder war intensiv mit anderen Dingen beschäftigt.

Seine einzige Hoffnung war im Augenblick der Ophaler. Salaam Siin würde hoffentlich rechtzeitig merken, was gespielt wurde.

6.

Der Sänger

Salaam Siin war froh, daß am Ende niemand ihm seine Anwesenheit in der CIMARRON übelnahm. Im nachhinein hatten Perry Rhodan und die anderen sogar eingesehen, daß sie ihn nicht einfach ausschließen konnten. Er gehörte zu ihnen, er hatte schon im Universum Tarkan mehrfach das Leben der Terraner gerettet und war ein Mitglied ihrer Gemeinschaft. Jedenfalls sah er selbst sich so. Hier, vierzig Millionen Lichtjahre von ESTARTU entfernt, brauchte er Freunde.

Die Landung auf Kyon ließ das Interesse an seiner Person einschlafen. Man akzeptierte ihn wieder als selbstverständlich. Gucky und Beodu mußten ihn nicht länger im geheimen versorgen. Und er war sogar ein bißchen froh deswegen: So war er nicht ständig gezwungen, mit seiner furchtbaren Stimme Gespräche zu führen. Das Zusammenspiel zwischen Akustik und Psionik klappte sowenig wie zuvor; daran änderten auch Sedge Midmays' ständige Versicherungen nichts, er müsse nur die Barriere in seinem Denken überwinden.

Für den Meistersänger waren die Entdeckungen von Kyon ein Schock.

Er verstand nicht, wie intelligente Lebewesen Experimente solcher Art anstellen konnten. Welch eine Qual bedeutete es für viele Bionten, mit ihren körperlichen und geistigen Fehlentwicklungen zu leben. Er stellte sich vor, wie es wäre, statt zwölf Greifbüscheln nur einen grobschlächtigen Arm zu haben.

Salaam Siin stieß einen Laut der Qual aus.

Er verließ die CIMARRON und streifte ebenso wie die anderen durch die Wälder. Auch er traf einige Bionten - und mit der Zeit gewöhnte er sich an den Gedanken, daß den Wesen nicht zu helfen war. Vielleicht ging es ihnen am besten, wenn man sie in Ruhe ließ.

Als sie bereits zwei Wochen auf Kyon festlagen, schloß er sich Perry Rhodan und drei anderen Menschen an. Die Gesellschaft des Terraners reizte ihn. Zwar hatte der andere ihm, dem blinden Passagier, längst verziehen, doch blieb der Ophaler mißtrauisch. Welchen Wert hatte er ohne die Fähigkeit psionischen Gesangs? Es war wie das Bohren in einer offenen Wunde; eine Verhaltensweise, die Sedge Midmays Selbstmarter genannt hatte. Jedenfalls brauchte er Rhodans Gesellschaft.

Mit einem kleinen Gleiter suchten sie ein Gebiet etwa fünfzig Kilometer vom Landeplatz der beiden Schiffe entfernt auf. Gucky hatte behauptet, von hier kämen besonders wenige Gedankenimpulse, und gerade dies hatte den Terraner paradoxausweise zu einer Erkundung gereizt. Selbstverständlich erkannte er die Argumentation an: Das Fehlen eines Merkmals konnte ebensoviel bedeuten wie sein Vorhandensein.

In der Tat stöberten sie einen Bionten auf.

Perry Rhodan versuchte, mit ihm zu sprechen, doch das Wesen floh unverzüglich. Salaam Siin sagte kein Wort. Seine schreckliche Stimme hätte ihr »Opfer« nur zusätzlich verstört, und er war schon froh, daß man ihn überhaupt an der Erkundung teilnehmen ließ. Was blieb zu tun? Während er noch überlegte, nahmen die Terraner die Verfolgung auf. Da er auf keinen Fall allein zurückbleiben wollte, hielt Salaam Siin mit. Doch kurze Zeit später verließ ihn sein Atem - die anderen verfügten über längere Beine und waren von Natur aus besser für schnellen Lauf gebaut.

Er blieb zwangsläufig zurück. Voraus tauchte ein felsiger Berghang auf. Jetzt hatte er auch die Terranerin verloren, die vor ihm gelaufen war. Etwas langsamer hielt er ungefähr die Richtung, horchte vergeblich und fand sich schließlich direkt am Hang wieder.

»Wo seid ihr?« rief er. Die Worte klangen furchtbar, der Ton war kratzig

und völlig ohne psionischen Anteil. »Gebt mir Antwort! Ich habe euch verloren!«

Keine Antwort. Salaam Siin entschied, von nun an zu schweigen. Er mochte seine Stimme ohnehin nicht hören, und die Aussicht, andere noch unnötig darauf aufmerksam zu machen, behagte ihm nicht. Irgendwie ähnelte er den Bionten von Kyon; sie als Opfer genetischer Experimente, er dagegen hatte einen schweren Unfall erlitten. Und nicht überwunden... Hatte Sedge Midmays recht? Verlor er sich in Selbstmitleid? Und ging es den Kreaturen dieses Planeten nicht weit schlechter als ihm? Sicher, aber er hatte die Stimme verloren. Ihm bedeutete die Stimme soviel Wie einem Terraner das Augenlicht.

Salaam Siin sah sich ruhig um.

Endlich erkannte er im Berghang die Öffnung, ein Tunnel offenbar.

Vorsichtig näherte er sich dem Eingang und starrte hinein. Er sah nichts als einen halbdunklen Gang, der nach hundert Metern in einer etwas heller beleuchteten Biegung endete. Waren die Terraner und der Biont hier verschwunden? Und selbst wenn nicht, der Entdeckung kam große Bedeutung zu. Niemand schlug einen langen Gang in massiven Fels, wenn am Ende die Verbindung nicht Nutzen brachte.

Salaam Siin horchte. Als Meistersänger verfügte er über hochempfindliche Hörknospen, mit denen er jedem Terraner weit überlegen war. So kam es, daß er Rhodans Gespräch mit dem Bionten verfolgen konnte. Keiner der Terraner trug einen SERUN, dessen war er sicher. Nur er verfügte mit der Netzkombination über energetische Hilfsmittel.

Kurz entschlossen ließ er sich vom Deflektorschirm des Anzugs einhüllen und trat unsichtbar an den Rand der Biegung. Der Anblick ließ ihn vor Schreck fast das Bewußtsein verlieren - es war ein Raumschiff. Aus kleinen Luken in der unteren Kugelhälfte ragten Geschützmündungen.

Der Meistersänger überlegte fieberhaft.

Zunächst schlich er lautlos rückwärts, dann rannte er in heller Panik hinaus ins Freie. Nein, er konnte nichts tun ... Aber ebensowenig durfte er Rhodan und die drei anderen sich selbst überlassen! Am Ende fand er doch noch eine Lösung, und er wunderte sich, weshalb er nicht sofort darauf gekommen war. Ich habe nicht das Kämpferherz der Terraner, dachte er selbstironisch.

»CIMARRON?« fragte er durch sein Armbandfunkgerät. »Ich melde einen Notfall! Gucky soll kommen!«

*

Der Mausbiber materialisierte in voller Kampfmontur. Bei sich hatte er Reginald Bull und Ian Longwyn, beide ebenfalls in Spezial-SERUNS.

»Was ist los?« rief Gucky.

»Wir bekommen keinen Funkkontakt mit den anderen«, fügte Bull aufgeregzt hinzu.

»Sie sind gefangen«, erklärte der Ophaler. »In diesem Berg ist eine Höhle, und darin steht ein Raumschiff. Irgend jemand in dem Schiff hat Geschütze auf die vier gerichtet und spricht jetzt mit ihnen.

»Sie sprechen?« fragte Bull zurück. Salaam Siin sah dem rothaarigen Terraner an, wie er sich zusammenriß und plötzlich ruhig wurde. »Dann besteht keine unmittelbare Gefahr. Berichte, Salaam Siin!«

Er nahm sich zwei Minuten Zeit, dem Mausbiber und seinen Begleitern die Lage genau zu schildern. Die wenigen ruhigen Augenblicke empfand er als Galgenfrist; so würde es nicht bleiben. Die drei mußten etwas unternehmen. Und dann konnte er selbst sich nicht ausschließen, obwohl er ohne Stimme so wertlos war wie jeder unbegabte andere auch.

Im Schutz ihrer Deflektorfelder pirschten sie sich an den Raumer heran. Hoffentlich sah im Innern des Schiffes niemand allzu genau auf die Ortung -

sonst würde man gewiß die Streustrahlung bemerken. Salaam Siin fürchtete sich. Ihre Schutzscheiben waren nicht aktiviert, und ein einziger Feuerstoß der kleinen Geschütze hätten sie alle töten können.

»Es sieht nicht gut aus für Perry und die anderen«, wisperte der Mausbiber. »Wer immer da drüben in der Zentrale hockt, er hält sie für die Schuldigen an den Genmanipulationen.«

»Du mußt ins Schiff teleportieren, Kleiner«, bat Reginald Bull.

Gucky nickte. Mit Hilfe der Antiflex-Brille konnten die Deflektorträger einander sehen. Der Ilt konzentrierte sich kurz, dann teleportierte er. Mit Entsetzen erkannte der Meistersänger, daß die Stimme des unbekannten Anklägers ihren moderaten Ton verlor, daß Zorn und Furcht gleichermaßen die Oberhand gewannen. Nicht mehr lange... Nein, er durfte so etwas nicht einmal denken!

Endlich kehrte mit einem spürbaren Luftzug Gucky zurück.

»Ah, Kleiner!« freute sich Bull. »Wie sieht es aus?«

»Schlecht«, piepste Gucky leise zurück. »An Bord sind zwei Bionten, und sie haben die Geschütze per Syntron programmiert. Ein unvorhergesehenes Ereignis, dann wird gefeuert.«

Mit plötzlicher Ruhe fragte sich der Meistersänger, weshalb sie nicht die Helme aufsetzen und per Sprechfunk alle Probleme klären. Dann erst dachte er an die Ortungsgefahr - und beschloß, Bulls und Guckys Erfahrung nicht mehr in Zweifel zu ziehen.

»Wo liegt die Schwierigkeit?« fragte Bull gerade.

»Ganz einfach.« Guckys Stimme klang angespannt und schrill. »Wenn ich die beiden Bionten außer Gefecht setze, schaltet die Syntronik unter Umständen sofort. Ein zu großes Risiko.«

»Dann setzt du eben die Syntronik selbst außer Gefecht«, entgegnete Bull unwillig.

Der Mausbiber gab ein empörtes Pfeifen von sich. »So etwas kann nur ein Nichttelekinet vorschlagen! Hast du schon

einmal versucht, so einfach eine Syntronik außer Gefecht zu setzen? In dem Ding gibt es keine einzige Leitung, die ich packen könnte. Das ist kein altmodischer Computer, diese Maschine leistet mehr als unser Verbund in der CIMARRON!«

»Schon gut, ich verstehe...« Bull schwieg betroffen eine Sekunde lang. »Und du kannst nicht jedes von diesen Kleingeschützen einzeln beschädigen, das merkt der Syntron auf jeden Fall.«

Salaam Siin erkannte, daß Rhodan und die drei anderen Menschen keine Chance mehr hatten. Sie konnten versuchen, die Bionten im Schiff zu überzeugen. Aber hätte er selbst sich in dieser Lage überzeugen lassen? Wohl kaum. Er hätte geschossen und sich noch darüber gefreut.

»Eine Möglichkeit haben wir«, sagte Reginald Bull. »Eine verzweifelte Möglichkeit.«

Salaam Siin fühlte sich bei einem der Armpaare gepackt. Bull zerrte ihn ein paar Meter in den Gang hinein. »Gucky kann nichts ausrichten«, sagte der Terraner. »Er kann nicht alle vier zugleich mit einem Teleportersprung herausholen. Und wenn er nur Perry holt, sterben die anderen... Das kannst du nicht zulassen!«

Salaam Siin gab ein überraschtes Geräusch von sich.

»Ich?« fragte er. »Wovon sprichst du? Was habe ich damit zu tun?«

»Ganz einfach«, antwortete Bull. Über seine Stirn liefen feine Schweißperlen. »Gucky kann nicht alles zugleich tun, er könnte nur eine Person retten. Aber du erreichst als Meistersänger die Bionten im Schiff, du kannst ihnen suggerieren, daß wir Freunde sind. Schon ein bißchen Zweifel wäre genug...«

»Unmöglich!« wehrte Salaam Siin in panischer Furcht ab. »Ich kann nicht mehr singen! Du weißt das genau!«

»Sedge Midmays sagt, daß nur dein Unterbewußtsein sich wehrt. Es ist der Schock. Du kannst es.«

»Midmays weiß nichts!« Er schrie so laut, daß man ihn in der Höhle hören konnte. Und gleichzeitig fühlte er sich

gepackt und nach vorn geschoben.

»Das werde ich mir ewig vorwerfen, wenn es schiefgeht«, piepte Gucky gequält. »Aber es muß sein, Meistersänger. Du brauchst den Schock.«

*

Salaam Siin wußte nicht, wie ihm geschah. Gucky...! Der Ilt hielt ihn telekinetisch fest und schob ihn vorwärts, mitten in die Höhle, bis er neben Rhodan stand. Der Terraner hörte seine hilflosen Abwehrversuche, ließ sich die Verwirrung jedoch nicht anmerken. Diese Nerven hätte er haben mögen, überlegte der Ophaler mit einem Rest klaren Denkvermögens. Dann wäre alles keine Schwierigkeit. »Ihr müßt mir zuhören!« sagte Rhodan gerade in beschwörendem Tonfall. »Es ist nicht so, wie es den Anschein hat. Wir sind selbst Geschädigte! Zwei Wälle umschließen die Randzone der Milchstraße, und wir stecken hilflos dazwischen! Deshalb sind eure sieben Schiffe nicht zurückgekehrt, nicht wegen uns...«

»Schweig.«

Das Interkosmo der fremden Stimme klang mitleidig und unbeherrscht zugleich. Der Sprecher brauchte nur einen Anstoß, dachte er, mehr nicht. Ein paar besänftigende Akkorde. Aber er konnte nicht singen. An dieser Tatsache war sowenig zu rütteln wie an der Todesgefahr, in der Rhodan und die drei anderen schwebten. Und solange Gucky ihn telekinetisch direkt an die Stelle neben Perry Rhodan fesselte, würde er mit ihnen sterben.

Sprich mit ihm! flehte der Meistersänger in Gedanken Rhodan an. Du kannst sonst alles, halte ihn auf!

Doch der Terraner schwieg hilflos.

In den Mündungen über ihren Köpfen flimmerten Lichter. Die Syntronik hatte die Abstrahlfelder aktiviert. Ein paar Sekunden noch, mit etwas Glück... Salaam Siin stieß einen Laut der Todesangst aus.

Er spürte, wie daraus zwei getrennte Elemente wurden - der pur akustische Laut an sich und der psionische Anteil. Beide fanden nicht zusammen. In seinem Bewußtsein wuchs das Flimmern der Strahlmündungeh zu einem Lichtermeer.

Der ängstliche Laut verhallte.

Aus dem Schrei wurde ein langgezogenes Schrillen, und er spürte, wie er über seinen Membrankranz die Kontrolle verlor. Er schwebte gewiß nicht zum erstenmal in Todesgefahr. Aber nie zuvor hatte er sich so hilflos gefühlt wie im Augenblick. Gerade sein Mangel an Beherrschung erwies sich nun als vorteilhaft, denn endlich übernahm der reine Instinkt die Kontrolle.

Ein langgezogener, stehender Ton entstand. Fast hätte er den Gesang des Todes, den Nambaq siwa, ausgestoßen, an den er nie wieder denken wollen.

Er konnte es noch.

Sedge Midmays hatte recht gehabt.

Mit Mühe brachte er seine instinkthaften Laute wieder unter Kontrolle, und aus der schrillen, tödlichen Melodie wurden sanfte Akkorde. Ein unbeschreibliches Glücksgefühl durchströmte ihn. Versteht ihr mich? sang er. Ich bin nicht schlecht. Wir alle sind nicht schlecht. Wir müssen miteinander sprechen, einander zuhören... Es war ein Gesang der Verständigung, wie ihn nie zuvor ein Ophaler gesungen hatte.

Wie nebenher sah er, daß die Abstrahlfelder erloschen.

Es war nicht mehr wichtig, nichts war mehr wichtig. Nur noch seine Stimme und die Luft, die den Membrankranz prall füllte, angereichert mit psionischen Elementen hinausdrang und Wirkung entfaltete. Salaam Siin, ein Krüppel, ein Stummloser, und nun zurück unter den Großen Sängern. Nie zuvor hatte ein Ophaler diese Wiedergeburt erfahren können. In solcher Stimmung verzieh er dem Mausbiber gern.

Dankbare Akkorde erfüllten die Höhle.

Jetzt erst nahm er das Unwirkliche der Situation in vollem Umfang wahr. Ein böser Traum ... Gleich würde er erwachen.

»Wir werden reden«, sprach die Stimme durch den Lautsprecher. »Ich glaube euch. Kommt an Bord.«

7.

Der Biont

Fast hätte er einen Fehler begangen. Tödliche Fehler dieser Art durfte sich niemand erlauben, das wußte Zoporra, und er war froh, daß der Fremde mit der feuerroten Borkenhaut und der seltsamen Stimme ihn aufgehalten hatte.

Sechs Menschen und die beiden Wesen namens Gucky und Salaam Siin standen in der Zentrale. Er und Lorda waren Minutenlang kaum einer Regung fähig. Da sahen sie die Vorbilder, nach deren Form irgendwer ihre eigenen Körper unvollkommen modelliert hatte. Mühevoll kämpfte er die Ehrfurcht nieder.

»Ich bin Zoporra«, sagte er.

Die Fremden stellten sich der Reihe nach vor. Unwillkürlich faßte er Vertrauen zu ihnen; besonders zu dem Mann, der sich selbst Perry Rhodan nannte. Nein, solche Menschen waren nicht zu Genverbrechen fähig. Aber irgendwo jenseits dieser Grenze, von der Rhodan sprach, gab es Schuldige.

Zoporra schwor sich laut, daß er sie finden wolle.

»Sei nicht voreilig«, bat Rhodan sanft. »Zunächst müssen wir ein wichtiges Gerät fertigstellen. Dann können wir weiterreden. Habe Geduld.«

»Geduld...«, flüsterte er nachdenklich. »Ich habe mein Leben lang Geduld gehabt, und dann schaffe ich es auch weiterhin. Aber etwas ist seit heute anders. Ich habe Hoffnung.«

E N D E

Im nächsten Perry Rhodan-Band wird die Kartanin-Story fortgesetzt. Marianne Sydow schildert Dao-Lin-H'ays weitere Abenteuer. Nach der geglückten Rückführung des Bruchstücks der NARGA SANT beschließt die Kartanin, die bereits zu einer lebenden Legende bei ihrem Volk geworden ist, den Stützpunkt der Freibeuter des Königs von Karapon ausfindig zu machen. Mehr zu diesem Thema lesen Sie im Roman unter dem Titel:

DER WEG NACH BENTU-KARAPAU